Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 9 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 219 (1. Blatt) — **Freitag, den 18. September 1925.** — **53. Jahrgang.**

Reichsdankesfeiern.

Hindenburg in Bochum, Essen und Düsseldorf.

Von gestern bis morgen (Sonnabend) weilt der Reichspräsident mit den Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden in dem befreiten Ruhr- und Rheingebiet. In Bochum, Essen und Düsseldorf fanden gestern und finden heute und morgen großangelegte Befreiungsfeiern statt, die man wohl als Reichsdankesfeiern für die erprobte Treue der Bevölkerung in harter Zeit schwerster Bedrängnis anzusprechen berechtigt ist. In Bochum trugen die Kundgebungen mehr westfälischen, in Essen mehr rheinländischen Charakter, um in Düsseldorf, dem militärischen Hauptquartier während der fremdländischen Besatzung, durch die Vorstellung der besonders in diesem Ruhr-Rheinkampf hervorgetretenen Personen auf ihren Höhepunkt geführt zu werden. Nicht unbeachtet bleiben darf in diesem Programm die Zusammenkunft des Reichspräsidenten mit dem Oberbürgermeister von Duisburg, Dr. Jarres, dem wohl neben und an der Seite des damaligen Oberbürgermeisters von Essen, Dr. Luther, unserem heutigen Reichskanzler, ein besonderer Ehrenplatz in der Reihe der ebenso zielbewußten, wie besonnenen Deutschkämpfer in der Siedehitze des passiven Widerstandes gegen fremdländisches Joch gebührt.

Stürmische Begrüßung durch die Bevölkerung.

Mit jubelndem Herzen und mit jauchzender Begeisterung hat gestern das Ruhrgebiet die große Erlösung von der langjährigen fremden Besatzung in ungemein eindrucksvollen, offiziellen Befreiungsfeiern begangen.

In Hamm.

Auf der Fahrt nach Bochum traf gestern um 2,10 Uhr nachmittags, Reichspräsident von Hindenburg, begleitet von seinem Sohn, Major von Hindenburg, sowie Staatssekretär Meißner auf dem geschmückten Bahnhof Hamm ein. Reichsregierung und preußische Staatsregierung waren vertreten durch den preußischen Ministerpräsidenten Braun, den Innenminister Severing, den Minister für die besetzten Gebiete, Dr. Frenken. Eine große Zuschauermenge hielt den großen Bahnsteig des neuen Bahnhofes Hamm besetzt, und jeder wollte Hindenburg sehen. Der etwa 20 Minuten dauernde Aufenthalt gestattete eine Kundgebung, die zwar nicht im Programm vorgesehen war, aber als besonders gut gelungen zu bezeichnen ist. Kaum hatten die Bremsen den D-Zug zum Stehen gebracht, als ein vereinigter Männerchor mit Wucht und Feinheit

den Westfalengruß

sang: Ein deutscher Sang, der Treue klang, mit Kraft gepaart, Westfalenart!

Dann bestieg Oberpräsident Gronowski den Salonwagen des Reichspräsidenten und stellte den Landeshauptmann Dittmann, den Landesfinanzamtspräsidenten Dr. Ronge, die Regierungspräsidenten König-Arnsberg, Hagemeister-Minden und Dr. Haslinde-Münster sowie den Polizeipräsidenten Melchers-Essen dem Reichspräsidenten und den Staatsministern vor, mit einem kurzen Willkommengruß im Lande der Roten Erde. Oberpräsident Gronowski begrüßte auf dem Bahnhof den Reichspräsidenten mit etwa folgenden Worten:

Die westfälischen Sänger haben Ihnen, Herr Reichspräsident, soeben mit schlichten Worten ihren Gruß entboten, ebenso schlicht soll mein Willkommen im Lande der Roten Erde, zwischen Kohlenhalden und Zechentürmen, im Land der Arbeit und des Gewerbefleißes sein. Herzlich Willkommen Herr Reichspräsident im Westfalenland!

Darauf verließ der Reichspräsident den Salonwagen, trat mit seiner Begleitung auf den Bahnsteig und rief den im Bahnhof Ehrenspalier bildenden Eisenbahnern sowie den Anderen zu: „Ihr habt schwere Tage gehabt, aber wir wollen alles tun, daß die Zukunft besser werde!" worauf die Antwort ertönte: „Gott gebe es!" Der Reichspräsident brachte dann ein begeistert aufgenommenes Hoch auf das Vaterland aus. Unter brausenden Hochrufen der Bevölkerung fuhr der Sonderzug sodann langsam aus dem Bahnhof.

Auf der weiteren Strecke nach Bochum waren die Stationen und sogar die Bahndämme dicht von einer Menschenmenge besetzt, die dem Reichspräsidenten lebhafte Ovationen darbrachte.

In Bochum.

Die Stadt hatte in Erwartung des Reichspräsidenten ein überaus reiches Festgewand angelegt. Soweit das Auge schauen konnte, vor allem in den Straßen vom Hauptbahnhof bis zum Stadtpark, ein Meer von Fahnen, Blüten und Blumen. Neben der offiziellen Reichsfarbe auch zahlreiche schwarz-weißrote Fahnen, daneben die preußischen und westfälischen Landesfarben und besonders das Bochumer Blau-Weiß. Die Straßen von flutenden, frohbewegten Menschenmassen dichtgefüllt. Namentlich auch von auswärts war der Besuch ein ganz gewaltiger. Der besonders reichbeflaggte Bahnhofsvorplatz war durch einen Baldachin mit dem Bahnsteig verbunden. Mehrere Flugzeuge kreisten vor und während des Empfanges über der Stadt. Feierliches Glockengeläute von sämtlichen Türmen der Stadt kündigte das Herannahen des Sonderzuges an.

Die Ankunft des Reichspräsidenten.

Stürmisch begrüßt lief der Zug in die Halle ein, dem die hohe Gestalt des Reichspräsidenten entstieg. In seiner Begleitung befanden sich sein Sohn, Major v. Hindenburg, der Preußische Ministerpräsident Braun, der Reichsminister für die besetzten Gebiete Dr. Frenken, der preußische Minister des Innern Severing, der Oberpräsident von Westfalen Gronowski und der Landeshauptmann von Westfalen, Dickmann. Unter dem Baldachin begrüßten Oberbürgermeister von Bochum, Ruer, der Bochumer Polizeidirektor und ein Vertreter der Reichsbahn den Reichspräsidenten.

Fräulein Graff, Tochter des früheren Bochumer Oberbürgermeisters, trug ein Gedicht vor und überreichte einen Strauß gelber Rosen. Ein Chor von 500 Kindern brachte Lieder zu Gehör. Der Reichspräsident begab sich zunächst zu den während des Ruhrkampfes ausgewiesenen Eisenbahnern, die in großer Zahl vor dem Bahnhof Aufstellung genommen hatten. Von den 600 ausgewiesenen Eisenbahnern waren 100 zugegen, von denen jeder mindestens drei Monate

für das Vaterland im Gefängnis

gesessen hatten. Unter Begleitung begab sich der Reichspräsident sodann mit den übrigen Herren im offenen Auto in langsamer Fahrt zum Parkhaus. Auf dem Wege dahin bildeten

37 000 Schulkinder Spalier,

die dem Reichsoberhaupt stürmisch zujubelten, während ihm

die dichtgedrängten Reihen der westfälischen Vereine

und die aus allen Teilen Westfalens und Rheinlands zusammengeströmte Bevölkerung lebhaft zuwinkten und herzliche Begrüßungsworte zuriefen. Im Stadtpark bildete die Schutzpolizei Spalier. Der Reichspräsident begab sich alsbald in den oberen Saal, wo er von den Vertretern der staatlichen und kirchlichen Behörden und von den Spitzen der Provinz- und Kommunalbehörden des bisher besetzt gewesenen Gebietes, sowie den Führer der Wirtschaft und Vertretern der Arbeiterschaft, im ganzen etwa 200 Personen, erwartet und begrüßt wurde.

Die Befreiungsfeier.

Während der Reichspräsident und seine Begleiter als Gäste im oberen Saal des Parkhauses verweilten, versammelten sich

vor dem Parkhaus

die besonders geladenen Vertreter der staatlichen- und Kommunalbehörden aus der ganzen Provinz, ferner eine außerordentlich große Zahl von Abordnungen der westfälischen Vereine mit ihren Fahnen und große Scharen der Bevölkerung, um an der öffentlichen Kundgebung um 5 Uhr teilzunehmen. Zu beiden Seiten des Vorplatzes postierten sich etwa

200 Bergknappen in Galauniform mit ihren Grubenlampen;

das Ganze ein imposantes Bild. Unmittelbar vor der Kundgebung begab sich der Reichspräsident in den großen Saal, in dem sich etwa 12 000 Personen aus allen Schichten der Bevölkerung des westfälischen Ruhrgebiets zum Empfang eingefunden hatten, und zeichnete eine große Reihe von ihnen durch Ansprachen aus. Pünktlich 5 Uhr betraten die Herren die südliche Veranda des Parkhauses. Stürmisch jubelte die vieltausendköpfige Menge dem Reichspräsidenten zu. Fanfarenklänge brachten ihm den ersten Gruß. Den eindrucksvollen Ovationen folgten musikalische Darbietungen des städtischen Orchesters. Hierauf nahmen etwa

1000 Sänger

vor der Veranda Aufstellung und sangen vaterländische Lieder. Nunmehr fanden die beabsichtigten Ansprachen des Oberpräsidenten von Westfalen, Gronowski, des Oberbürgermeisters von Bochum, Ruer, des preußischen Ministerpräsidenten Braun und des Reichspräsidenten statt, die

durch den Dortmunder Sender

allen Radioteilnehmern übermittelt wurden.

Rede des Oberpräsidenten Gronowski.

Als erster nahm der Oberpräsident von Westfalen das Wort und sagte: „Was die 2,2 Millionen Menschen, die im besetzten westfälischen Gebiet wohnen, unter der Herrschaft der Franzosen und Belgier gelitten haben, kann und soll hier nicht aufgezählt werden; aber eins sei gesagt: wir sind erhobenen Hauptes, mit zusammengebissenen Zähnen den Leidensweg 30 Monate hindurch gegangen aus Liebe zur Heimat, in Treue zum deutschen Vaterlande. In den bittersten Stunden haben hier zwischen Ruhr und Lippe bei der Bevölkerung die Tugenden der Heimatliebe und Vaterlandstreue sich bewährt. Versucher und Verführer von jenseits der Vogesen erhielten ohne Zögern und Zaudern eine Absage, die nicht erst erläutert zu werden brauchte. Ich habe einen Wunsch: möge die Reichs- und Staatsregierung verfügen, daß das Material über die Ruhrbesetzung recht bald gesichtet und eine Geschichte geschrieben wird. Die Bevölkerung und die Behörden des rheinisch-westfälischen Einbruchsgebietes werden ein Urteil vor dem Richterstuhl der Geschichte gut bestehen. Wir drücken allen, die an dem Befreiungswerk gearbeitet haben, dankbar die Hände. Heute wissen und erkennen die meisten deutschen Staatsbürger, daß nur diese vor etwa fünf Jahren eingeleitete Auslandspolitik es uns möglich macht, Sie, Herr Reichspräsident und die Herren Ihrer Begleitung, hier heute aufrichtig und herzlich zu begrüßen. Die Zeit der Opfer und Entsagung ist für uns noch nicht vorbei. Ein Blick auf die Wirtschaft und die allgemeine Not in den breitesten Schichten der Bevölkerung verbietet uns, rauschende Feste zu feiern, aber in stiller herzlicher Freude danken wir Ihnen, Herr Reichspräsident, und den Herren Ihrer Begleitung für den Besuch im westfälischen Industriegebiet. Dieser Gesinnung geben wir in dieser Feierstunde Ausdruck durch den Ruf: Der Herr Reichspräsident von Hindenburg lebe hoch!"

Rede des Bochumer Oberbürgermeisters

Oberbürgermeister Dr. Ruer führte aus: „Unendlich Schweres hat unsere Bevölkerung unter der Fremdherrschaft der letzten 2½ Jahre erduldet. Nicht allein seelische Knechtung, völlige Rechtlosigkeit, darüber hinaus Verhaftungen, Verlust von Leben und Freiheit, Ausweisungen zahlloser Mitbürger, sind ein kleiner Ausschnitt des Bildes, das für jeden Kenner der Verhältnisse klar gezeichnet ist. Willig hat im Frieden das Industriegebiet mit seiner Steuerkraft dazu beigetragen, einen finanziellen Ausgleich zwischen den ärmeren Gegenden unseres Vaterlandes herbeizuführen, hat es mit dem Ertrage seiner Arbeit die Möglichkeit geboten, Volksbildung und kulturelle Einrichtungen in anderen Gegenden Deutschlands zu pflegen. Diese Vorbelastung der Produktion auf uns zu nehmen, sind wir im Augenblick nicht mehr stark genug. Selbst notleidend geworden, müssen wir nunmehr von anderen Gegenden unseres Vaterlandes erwarten, daß sie uns beispringen, die Lasten zu tragen und die Wunden zu heilen, die Krieg, Staatsumwälzung und Ruhrkampf uns geschlagen haben. Nicht Mutlosigkeit, die wahrhaft dem Westfalen nicht eigen ist, veranlaßt uns zu dieser Bitte, sondern die Erkenntnis, daß nur durch Erleichterungen, die unserer engeren Wirtschaft im Genesungsprozeß vorübergehend gewährt werden, die Kraft aufrecht erhalten werden kann, die unserem Gebiet als stärkstem Faktor des Wiederaufstieges Deutschlands innewohnt. Und gerade innerhalb des großen, leistungsfähigen preußischen Staates, zu dem wir uns freudig bekennen, sehen wir am ersten die Möglichkeit, diesen dringend notwendigen Ausgleich zu schaffen.

Wir aber stehen, was auch kommen möge, in unerschütterlichem Glauben an Deutschlands Zukunft zu unserem Volk und Vaterland. Ohne Kampf kein Fortschritt. Das gilt auch für die Meinungsverschiedenheiten, die wir im Innern auszufechten haben. Wie stark auch immer die Gegensätze aufeinanderprallen, mögen wir endlich lernen, die Zwietracht zu bannen, von der schon in altersgrauer Zeit der römische Geschichtsschreiber spricht, mögen wir lernen, des eingedenk zu sein, daß wir Glieder eines Volkes sind, mögen wir uns in allen Kämpfen erinnern an den Dichterspruch, der als Hoffnung und Mahnung zugleich am Deutschen Eck in Koblenz in Erz gemeißelt steht: „Nimmer wird das Reich zerstört, Wenn ihr einig seid und treu!"

Der Dank Preußens.

Ministerpräsident Braun

erinnerte ebenfall an den bitteren Leidensweg der Ruhrbevölkerung und sagte zum Schluß:

„Der Dank und die Anerkennung der preußischen Staatsregierung richten sich an alle, mögen sie ihre nationale Pflicht in der Werkstätte oder in der Schreibstube erfüllt haben, mögen sie als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer ihre Treue betätigt haben. Nicht an letzter Stelle erstreckt sich die Anerkennung der preußischen Staatsregierung auf die gewissenhafte Pflichterfüllung und Standhaftigkeit der Beamtenschaft. In stiller Trauer gedenken wir der Toten von Essen, wir gedenken auch aller anderen Opfer der Besatzungsjahre, deren Hinterbliebenen wir nochmals unsere herzliche Anteilnahme aussprechen."

Der Ministerpräsident gedachte dann auch der Brüder und Schwestern, die zum Teil entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages noch unter militärischer Fremdherrschaft zu leben haben. Die preußische Staatsregierung, so schloß er, ist bereit, alles Menschenmögliche zu tun, um der gegenwärtigen Wirtschaftskrise Herr zu werden, denn so werde die Regierung am besten und würdigsten ihren Dank und ihre Anerkennung für die Ruhrbevölkerung in die Tat umsetzen können.

Der Reichspräsident.

Als die hohe Gestalt des Reichspräsidenten das Rednerpult betrat, drängte alles heran, um ihn näher zu sehen und gut zu hören. Mit weit vernehmbarer Stimme hielt der Reichspräsident folgende Ansprache:

Deutsche Männer und deutsche Frauen!

Mit aufrichtiger Freude grüße ich das Westfalenland, grüße ich die Bevölkerung der Roten Erde, die heute wieder als freies Volk auf freiem Grund steht. Daß ich diesen ersten Gruß aus der Stadt Bochum an Sie richten kann, deren Ehrenbürger ich bin, ist mir eine besondere Genugtuung.

Sie haben das Bekenntnis zu unlösbarer Volksgemeinschaft in harter Zeit durch die Tat abgelegt! Dessen gedenke ich bewegten Herzens mit allen Deutschen mit tiefer Dankbarkeit und Anerkennung. Ihre Treue zu Heimat und Vaterland ist im Feuer der Not gehärtet und gestählt worden und wird — dessen sind wir überzeugt — auch in aller Zukunft standhalten.

Oftmals in der vergangenen, für Sie so schweren Zeit haben wir Ihnen aus der Ferne unseren Gruß, unsere freudige Anerkennung und unseren innigsten Dank zugerufen und Ihnen Treue um Treue gelobt. Heute sind wir hierher gekommen, um Ihnen Auge in Auge und Hand in Hand persönlich diesen Dank zu bekunden. Mit Recht betonen Sie, Herr Oberpräsident, daß das Volk Westfalens vor dem Richterstuhl der Gerechtigkeit gut bestehen wird; schlechtern ein Beispiel und eine Mahnung was es geleistet hat in stillem Dulden und tapferem Ausharren, wird uns und späteren Getreuer und hingebender Liebe zum Vaterland sein. Dieser Mahnung gedenkend, lassen Sie uns rufen:

Unser geliebtes deutsches Vaterland!
Es lebe hoch!!!

(Fortsetzung siehe letzte Seite.)

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 18. September.

Der neue Lohn-Steuerabzug.

Neuregelung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn vom 1. Oktober 1925 ab. Durch das Einkommensteuergesetz vom 10. August 1925 (Reichsgesetzbl. 1 S. 189) ist der Steuerabzug vom Arbeitslohn neu geregelt worden. Die Neuregelung tritt am 1. Oktober 1925 in Kraft.

Der bisherige steuerfreie Lohnbetrag von 960 R.-M. jährlich (80 R.-M. monatlich) ist beibehalten worden. Er wurde jedoch in drei Teile zerlegt, und zwar in einen steuerfreien Lohnbetrag im engeren Sinne von 600 R.-M. jährlich (50 R.-M. monatlich) und in zwei Beträge von je 180 R.-M. jährlich (15 R.-M. monatlich), zur Abgeltung der Werbungskosten und Sonderleistungen.

Für die Berücksichtigung des Familienstandes findet eine Verbindung des bisherigen Systems der prozentualen Ermäßigungen mit dem System der festen Abzüge statt. Der Steuersatz von 10 v. H. vermindert sich für die Ehefrau und jedes zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind um je 1 v. H. Im Gesetz ist dies dadurch zum Ausdruck gebracht, daß außer dem Betrage von 960 R.-M. jährlich (80 R.-M. monatlich) 10 v. H. des über diesen Betrag hinausgehenden Arbeitslohns für jeden Familienangehörigen steuerfrei bleiben sollen.

Die nach dem Steuerüberleitungsgesetz bestehende Ermäßigung von 2 v. H. vom zweiten bezw. dritten Kinde an ist fortgefallen. Mindestens bleiben folgende feste Beträge steuerfrei:

Für die Ehefrau
120 R.-M. jährlich (10 R.-M. monatlich)
Für das erste Kind
120 R.-M. jährlich (10 R.-M. monatlich)
Für das zweite Kind
240 R.-M. jährlich (20 R.-M. monatlich)
Für das dritte Kind
480 R.-M. jährlich (40 R.-M. monatlich)
Für das vierte und jedes folgende Kind je
600 R.-M. jährlich (50 R.-M. monatlich.)

Durch die Verbindung von 2 Systemen soll sowohl den kleinen wie den größeren Lohnsteuerpflichtigen Rechnung getragen werden. Die Frage, welches System für die Berücksichtigung der Familienermäßigungen anzuwenden ist, ist danach zu entscheiden, ob das System der prozentualen Ermäßigungen oder das System der festen Abzüge für den Arbeitnehmer im einzelnen Falle in seiner Gesamtheit günstiger wirkt.

Die Arbeitgeber müssen sich schon jetzt auf die Aenderungen einstellen, damit sie in der Lage sind, den Steuerabzug vom 1. Oktober 1925 ab richtig zu berechnen. Die Einzelheiten der neuen Regelung ergeben sich aus einem Merkblatt, das bei den Finanzämtern demnächst unentgeltlich abgeholt werden kann. Weiter ist eine Steuerabzugstabelle in Arbeit, aus der der Steuerabzug abgelesen werden kann. Sie wird demnächst fertiggestellt werden. Es ergeht darüber noch besondere Benachrichtigung.

*

(Die Gemeinlast in der Krankenversicherung.) Nach zahlreichen Berichten von Oberversicherungsämtern und Beschwerden von Krankenkassen erscheint die Durchführung der Paragraphen 367 a. ff. der RVO. über die Gemeinlast in der Krankenversicherung in ihrer jetzigen Fassung unmöglich. Eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen ist zwar in Aussicht genommen, jedoch infolge der Vertagung des Reichstags vor Ende des Jahres kaum zu erwarten. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, bestimmt daher der Justizminister in einem Erlaß an die Oberversicherungsämter, daß die rechnerische Verteilung der Gemeinlast zwar bis auf weiteres durchzuführen ist, dagegen die Benachrichtigung der Krankenkassen und die Erhebung der Beiträge vorläufig zu unterbleiben hat.

(Die Typhusepidemien im Industriegebiet im Erlöschen.) Entgegen irrigen anderweitigen Mitteilungen wird an zuständiger Zentralstelle festgestellt, daß, wie sonst im Reiche, die Typhusepidemien auch in Rheine und Oberhausen dem Erlöschen nahe sind und sich keineswegs weiter ausbreiten. In Solingen sind in den letzten 14 Tagen keine neuen Erkrankungen mehr vorgekommen. Die Epidemie scheint demnach dort erloschen zu sein.

Die Gerichtsferien haben mit dem 15. September ihr Ende erreicht. Die Prozeßverhandlungen sind in allen Instanzen wieder aufgenommen worden. Auch im kommenden Winter wird eine große Fülle von Arbeit zu bewältigen sein. Namentlich auf dem Gebiete der Privatklagen hat sich der Stoff bergeweise gehäuft, da man nach wie vor einer jeden Kleinigkeit wegen zum Kadi läuft und einen großen Beleidigungsprozeß anstrengt. Besonders seit dem Kriege ist die Prozeßhänselei erschreckend in die Breite gegangen, ein nur zu offenbares Zeichen, daß es auch hier bedenklich abwärts geht.

(Krankheitsbericht.) In der 35. Jahreswoche vom 23. bis 29. August sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Scharlach 1 (Unna), Unterleibstyphus 4 (je 2 Kamen, Wiescherhöfen), Paratyphus 1 (Kamen), Ruhr 1 (Westig), Körnerkrankheit 1 (Heil); Todesfälle durch Unterleibstyphus 1 (Wiescherhöfen). — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 33 (1), Genickstarre 1 (2), Kindbettfieber 13 (5), Tuberkulose 71 (56), Scharlach 30 (1), Unterleibstyphus 21 (1), Paratyphus 19, Ruhr 61 (2), Grippe (1), Kinderlähmung 1, Körnerkrankheit 2.

(Vom Markt.) Hunde, Fahrräder, Kinderwagen und andere Vehikel beleben ja ganz ohne Zweifel das klein- wie großstädtische Straßenbild und geben besonders Promenaden und Anlagewegen eine „besondere" Note. Daß aber die vorgenannten vierfüßigen, zwei- oder mehrrädrigen Subjekte und Objekte auf dem Markt besonders verkehrs- und auch hygienefördernd wirken, darf bezweifelt werden. Welcher Marktbesucher ist nicht schon voller Ingrimm im Herzen nach Hause geeilt, um dort die Dr... spuren an seinen Kleidern zu beseitigen, die ein rücksichtslos geschobenes Fahrrad oder ein Kinderwagen hinterlassen hat. An ein Regenwetter mit seinem Schmutz und Schlamm wollen wir dabei gar nicht denken.... Hunde sind bekanntlich an Bildung uns Menschen sehr unterlegen; daß sie sich, wenn sie schon einmal auf dem Markt mitgenommen werden, nicht scheuen, dort ihre dreibeinige Tätigkeit zu verrichten, an den Ständen und Körben herumzuschnüffeln, sieht man nur zu oft. Wenn die sorgliche Mutter ihr Kind nicht allein lassen kann, so mag sie es doch während der Marktzeit anderen Händen anvertrauen oder an einer ruhigen Stelle mitsamt dem Kinderwagen deponieren, wenn die radfahrende Einkäuferin oder der radfahrende Käufer es so eilig haben, mag er doch sein Rad in der Nähe einstellen. Auch für den Hund wird sich ein besseres Plätzchen finden lassen als gerade der Markt. Uebrigens ist es nach der Marktverordnung verboten, Hunde mit auf den Marktplatz, das heißt, auf den mit Verkaufsständen bestellten Teil, mitzubringen. Die Mitnahme von Fahrrädern und Kinderwagen ist nun nicht direkt untersagt, kann aber von den Polizeiorganen jederzeit, wenn sich Mißstände ergeben, verboten werden. Da ist es nun in letzter Zeit vorgekommen, daß verwarnte Leute sich nicht um die Anordnung der Beamten kümmerten und den Markt weiterhin mit ihren Rädern und Wagen befuhren. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß den Anordnungen der Polizei nachzukommen ist, da sie im Interesse der öffentlichen Sicherheit und des Verkehrs gegeben werden. Daß solche Interessen auf dem Markt vorhanden sind, ist zweifellos. Wer sich vor Verwarnungen und Strafen bewahren will, verschone daher in Zukunft den Marktplatz mit dem Besuch seines Hundes, Fahrrades oder Kinderwagens.

Haben Sie „ihn" gesehen? So frug, so wisperte und raunte es gestern nachmittag in den Straßen der Stadt. Ihn? Hindenburg, des Reiches obersten Beamten, der nachmittags 2,47 Uhr in Kamen erwartet wurde. Allerdings, nur ein flüchtig Bild militärischer und politischer Größe hoffte man zu erhaschen, mußte doch der Sonderzug den Reichspräsidenten in rasender Fahrt bereits um 3,20 Uhr nach Bochum gebracht haben. Schon des Morgens um 11 Uhr sammelten sich etliche Menschen am Bahnübergang an der Unnaerstraße, im Laufe der Stunden kamen neue hinzu, Wartensmüde gingen.... Gegen ½3 Uhr verdichteten sich die Reihen, während auch ferner liegende „Posten" am Bahnhof-Ein- und -Ausgang, von den „Fünfbögen" bis zur Güterhalle, besetzt wurden. Besonders gewissenhafte Zuschauer verschafften sich durch eine Bahnsteigkarte die Legitimität des zu erwartenden Ereignisses, das sie vom Bahnsteig aus genießen wollten. Dort flatterte auf hohem Mast die Reichsflagge, während auf den Gängen Polizeibeamte patrouillierten. Vom Schachtturm der Anlage Grillo winkten schwarz-weiß-rote Flaggen herüber. — Währenddessen wurden von Hamm 8 Minuten Verspätung gemeldet... Endlich schlossen sich die Schranken, nachdem sich unter den Zuschauern zuvor noch einige Wortgeplänkel abgespielt hatten. Denn auf welcher Zugseite würde sich der hohe Besuch wohl zeigen? Richtung Unnaerstraße war logisch, denn es war anzunehmen, daß der Präsident Hamm mit dem Gesicht zum Hammer Bahnhof verlassen hatte. Richtung nach der Stadt Kamen war ebenso logisch, denn schließlich konnte der Erwartete ja darauf aufmerksam gemacht werden, daß man sich einer Stadt nähere. Trennend legten sich die Schranken zwischen die beiden Anschauungen... in rasendem Tempo jagte der Sonderzug über die Schienen. Aus dem vordersten Wagen blitzten die Uniformen einiger grünen Polizisten, als vorbeiflitzende Striche zeigten sich die Konturen mehrerer Personen, dann das Schlußzeichen des Zuges..., das war neben den eigenen enttäuschten Gesichtern alles, was zu sehen war. Und doch beschlich manchen ein eigenartig Gefühl, als er hinter der kleiner und kleiner werdenden Wand des letzten Waggons herblickte. Schien es doch, als vereinigten sich die Geschicke eines ganzen großen Reiches, unseres Landes, in feinen, unsichtbaren Fäden dort in einer Hand. War doch Kamen für drei, fünf Sekunden etwas wie eine... Residenz. Und neu tauchte der Witz auf: Hindenburg und Tutanchamen! Natürlich: Hindenburg tut an Kamen — vorbeifahren!

Nordbögge, 18. Sept. **Zwei Obstdiebe** aus Münthe wurden dabei ertappt, als sie einem Gutsbesitzer von hier die Aepfelbäume plünderten. Das Obst erhielt der Eigentümer zurück und die Diebe wurden zur Anzeige gebracht.

Herringen, 18. Sept. **Eingebrochen** wurde in der Nacht zum Samstag bei der Firma Dargel & Kramen, Fahrradgeschäft, hierselbst. Den Dieben fiel ein Herrenfahrrad, Marke „Sulm", gebraucht, in die Hände. Die Diebe wurden gestört und ließen auf der Flucht ein Fahrrad ohne Markenschild zurück.

#

Dortmunder Rundschau.

Der Bau der Westfalenhalle geht seiner Vollendung entgegen, so daß bereits am 10. November eine Veranstaltung der Landwirtschaftskammer in den neuen Räumen stattfinden kann. Die offizielle Eröffnung findet unter Hinzuziehung von Sportvereinen am 20. November statt. Die Sportklubsaison wird im November eröffnet. Hans Breitensträter hat bereits sein Erscheinen zugesagt und im März n. Js. soll das erste Sechstagerennen in Dortmund stattfinden.

*

Eröffnung des Dortmunder Rundfunksenders.

Nachdem der Dortmunder Sender nun schon eine ganze Weile versuchsweise seine Sendetätigkeit ausgeübt hat, steht nunmehr seine offizielle Eröffnung bevor, und zwar wird diese stattfinden am Freitag, den 18. ds. Mts., vormittags 11 Uhr. Diese Eröffnung hat insofern eine besondere Bedeutung, als mit dem Dortmunder Sender überhaupt der erste Sender im ehemals besetzten Gebiet seine kulturell so wichtige Tätigkeit beginnen wird. Zu dem Eröffnungs-Festakt hat der Staatssekretär Dr. Bredow sein Erscheinen zugesagt. Seine Ansprache sowohl als auch die des Präsidenten der Oberpostdirektion Dortmund Herrn Lindorff und die des neuen Rundfunk-Leiters, Herrn Haslinde werden durch das Mikrophon übertragen werden und sind daher allen Radio-Abonnenten zugänglich.

Für den Nachmittag und Abend wird sich der neue Sender mit einem Festprogramm präsentieren; der Nachmittag soll den Kindern gelten, der Abend dem Heimatsgedanken und der großen Kunst. Der erste Teil des Abends lautet: „Westfalen in Wort und Klang" und bringt Worte verstorbener und lebender Dichter und Komponisten, unter Mitwirkung des westfälischen Dichters W. Uhlmann-Bixterheide und des Sprechers des Dortmunder Rundfunks Hermann Probst. Im zweiten Teil des Abends wird die einaktige musikalische Komödie von d'Albert „Die Abreise" als Rundfunkoper unter Leitung des Rundfunk-Kapellmeisters Dr. Duske gegeben.

*

Ueber das Unglück auf Zeche „Tremonia" werden noch folgende ergänzende Mitteilungen gemacht: Ein etwa 200 Tonnen Füllsand haltender Haldenbunker auf dem Zechenplatz brach anscheinend infolge Lockerung der Vernietung zusammen. Der Bunker dient zur Aufnahme des Bergeversatzes, der von der abseits liegenden Halde mittels Seilbahn an die Unglücksstelle geführt und dort in den Bunkertrichter gekippt wurde. Von hier aus gelangt der Sand in die darunter haltenden Hunde, die auf Schienen zum Förderschacht und von dort zu Versatzzwecken in die Grubenbaue geführt werden. Die Hunde fahren über eine etwa 15 Meter hohe Brücke, auf der die drei von dem Absturz betroffenen Leute sich befanden. Die Verletzungen der Verunglückten wurden nicht nur durch das Auffallen der Bunkertrümmer, sondern auch durch den Dampf herbeigeführt, der aus einer in der Nähe befindlichen durchschlagenen Rohrleitung ausströmte. Ein in der Nähe gelegenes Maschinensteigerhäuschen, das durch die abstürzenden Bunkertrümmer und die Rohrleitung durchschlagen wurde, war zur Zeit des Unglücks leer.

Bei der städtischen Sparkasse Dortmund sind im Monat August die Spareinlagen wieder um 800 000 Reichsmark auf 12 Millionen Reichsmark angewachsen. An neuen Sparbüchern wurden 902 ausgestellt. Das durchschnittliche Guthaben eines Sparbuches stellt sich jetzt auf 680 Reichsmark.

Der neue Organist der Reinoldikirche ist nunmehr ernannt worden, nachdem Musikdirektor Holtschneider, der bisher diese Stelle versah, nach Uebernahme der Direktion des Städtischen Konservatoriums von ihr zurückgetreten ist. Der neue Organist an dieser bedeutenden Orgel und in dieser größten protestantischen Kirche Dortmunds ist nun Gerard Bunk, der sich längst als Klavier- und Orgelspieler, sowie als Komponist einen bedeutenden Namen gemacht hat.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Barop, 17. Sept. **Ein Unglücksfall** ereignete sich auf der Provinzialstraße. Das fünfjährige Töchterchen des Bergmanns Pape lief beim Spielen einem daherfahrenden Brauerei-Lastkraftwagen in den Weg. Der Wagen konnte nicht schnell genug zum Halten gebracht werden, so daß daß das Kind vom rechten Hinterrad erfaßt und ihm der rechte Fuß abgefahren wurde. Nach den Feststellungen trifft den Wagenführer keine Schuld.

Barop, 17. Sept. **(Kündigung der gesamten Belegschaft.)** Nachdem den Beamten der Zeche „Glückauf-Tiefbau" vor einigen Wochen gekündigt worden war, ist nunmehr heute der gesamten Belegschaft von etwa 1200 Arbeitern mit Ausnahme der in der Kokerei beschäftigen die Kündigung überreicht worden, so daß die Zeche am 1. Oktober völlig stillgelegt wird. Die Verhandlungen über die Wasserhaltung sind noch nicht abgeschlossen, vorläufig werden noch etwa 100 Mann für die notwendigsten Arbeiten weiter beschäftigt werden. Eine Einschränkung des Kokereibetriebes, dessen Belegschaft 200 Arbeiter beträgt, ist nicht beabsichtigt.

Hagen, 17. Sept. **Der Verein ehem. 193er** veranstaltet am 3. und 4. Oktober seinen vierten Regimentstag in Hagen.

Gevelsberg, 17. Sept. **(Ein Engelbert-Denkmal in Gevelsberg.)** Da die Stadt Gevelsberg auf den Tod des deutschen Reichsverwesers und kölnischen Erzbischofs Engelbert von Berg am 7. November 1925 ihre Entstehung als Stadt zurückführen kann, plant man zur Erinnerung an die 700jährige Wiederkehr dieses Tages ein Engelbert-Denkmal zu errichten. Der Denkmalsentwurf, der von dem Engelbertheim-Ausschuß ausgewählt worden ist, stammt von dem Stadtbaurat Niemeyer. Das Denkmal ist in schlichten Formen gehalten und zeigt im Oberteil auf zwei gegenüberliegenden Seiten ein Kreuz, auf den beiden anderen Seiten ein Schwert. Man sieht gleichzeitig immer nur ein Kreuz und ein Schwert und wird dadurch daran erinnert, daß Engelbert, wie fast alle Kirchenfürsten seiner Zeit, nicht nur ein kirchlicher, sondern auch ein starker weltlicher Fürst war. Das Denkmal soll in die Achse des Gebäudes am Stift Nr. 6 auf den ehemaligen Brandteich gesetzt werden. Das Grundstück soll mit Grünanlagen versehen und einige anliegende Stellen um ein Weniges geändert werden, um eine ruhige und einheitliche Wirkung der Denkmalsumgebung zu erzielen.

Haltern, 17. Sept. **(Von der Lokomotive überfahren.)** Beim Uebergang der Recklinghauser Straße wurde ein Lastauto bei offener Schranke angefahren, wobei zwei Personen, der Schlosser Johann Bultmann aus Haltern und der Hilfsarbeiter Fritz Espeter aus Dülmen, unter die Lokomotive kamen. Bultmann war sofort tot, ihm wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Espeter wurde schwer verletzt und ist auch in der Nacht seinen Verletzungen erlegen.

Elberfeld, 17. Sept. **Verhaftet** werden konnte in Basel der Eisenbahnobersekretär Patt, der vor kurzem nach Unterschlagung von 60 000 *M* bei der Eisenbahngüterkasse geflohen war.

Recklinghausen, 17. Sept. **Die Besatzungsschäden** in Recklinghausen werden auf über 3½ Millionen Mark geschätzt.

Remscheid, 17. Sept. **Die feierliche Eröffnung der Handwerks- und Gewerbeschau,** die vom Mittelstandskartell e. V. ins Leben gerufen worden ist, hat hier stattgefunden. Mehr als 20 Berufsstände in 70 Räumen stellen ihre Waren zur Schau und bieten ein Bild von der Leistungsfähigkeit des Remscheider Handwerks. In der kommenden Woche finden hier verschiedene Tagungen der Fachverbände statt.

Essen, 17. Sept. **(Der Mordversuch an dem polnischen Konsul vor dem Schwurgericht.)** Das Schwurgericht verurteilte den aus Polen stammenden 23jährigen Angestellten Sh. Berger, der am 19. Juni auf den polnischen Konsul Georg von Lechowski auf seinem Amtszimmer im polnischen Konsulatsgebäude einen Mordanschlag verübt hatte, zu drei Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte hatte aus einer Browningpistole drei Kugeln auf den Konsul abgefeuert, als dieser ihm eine Unterredung gewährte. Zwei Kugeln gingen fehl, während die dritte ihm in den Leib drang. Der Konsul wurde schwer verletzt und mußte einer Operation unterzogen werden, die glücklich verlief.

Duisburg, 17. Sept. **Die geschäftsführende Konferenz des Reichsverbandes der deutschen Industrie** folgte einer Einladung der niederrheinischen Industrie- und Handelskammer zu Duisburg-Ruhrort zu einer Besichtigung der Ruhrorter Häfen. — Syndikus Dr. Werner vom Verein zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen sprach über Aufgaben und Bedeutung der Rheinschiffahrt, wobei er sich auch näher mit den Wirkungen der Tarifpolitik der Reichsbahn auf die Rheinschiffahrt befaßte.

Düsseldorf, 17. Sept. **(Eine Kundgebung des D. H. V.)** Die Vertrauensmänner von 140 Ortsgruppen des Gaues Niederrhein/Westfalen im D. H. V. versammelten sich in der Ludwigsburg zu einer bedeutsamen Führertagung. Nach einer ausgiebigen Aussprache über Organisationsfragen berichtete Gauvorsteher Walz über die wirtschaftliche Lage des westdeutschen Wirtschaftsgebietes, wobei er sich besonders mit dem Kampf der Unternehmerverbände gegen die Arbeitnehmer beschäftigte. Die Veröffentlichungen ließen erkennen, daß die Unternehmer von ihrer unhaltbaren Begründung der Krisenerscheinungen durch Arbeitszeit, Lohn- und Gehaltshöhe und Soziallasten noch nicht abgekommen seien. Es werde die besondere Aufgabe des D. H. V. sein, weiter die Oeffentlichkeit über die wahren Ursachen zu unterrichten. Es wurden besondere Maßnahmen beschlossen, die noch ernste Beratungen erfordern werden.

Neuß, 17. Sept. **(Neuß 1000 Jahre.)** Die Stadt Neuß (Rheinland) beging in diesen Tagen die Feier ihres tausendjährigen Bestehens. Sie verband damit die Erinnerungsfeier an die Belagerung der Stadt durch den Herzog von Burgund und deren Entsetzung durch Karl den Kühnen vor 450 Jahren.

Aachen, 17. Sept. **(Beschlagnahme des „Jungdeutschen" im besetzten Gebiet.)** Die interalliierte Rheinlandskommission hat die Beschlagnahme sämtlicher Exemplare der Zeitung „Der Jungdeutsche" im besetzten Gebiet angeordnet.

Frankfurt, 17. Sept. **Die Not der Aerzteschaft** ist zum Teil so groß, daß eine Sammlung unter den Kollegen veranstaltet wurde, die bisher 18 000 *M* ergeben hat.

Oesterreichischer Besuch in Heidelberg.

Die auf einer Deutschlandfahrt befindlichen österreichischen Journalisten trafen, von München kommend, in Heidelberg ein. Sie machten einen kurzen Rundgang durch die Stadt und begaben sich dann zum Empfang durch die Stadtbehörde nach dem Rathause. Oberbürgermeister Dr. Walz begrüßte die Gäste. Chefredakteur Lippschütz aus Wien dankte in einer kurzen Ansprache. Darauf begaben sich die österreichischen Gäste nach dem Heidelberger Schlosse. Im Anschluß daran fand ein gemeinsames Mahl auf der Molkenburg statt, in dessen Verlauf mehrere Reden gehalten wurden. Oberbürgermeister Professor Dr. Walz begrüßte nochmals die Gäste im Namen der Stadt Heidelberg und erhob sein Glas auf das Wohl des gesamten deutschen Volkes, das durch Grenzen nicht getrennt werden könne. Im Namen des badischen Innenministers begrüßte Geheimrat Dr. Kieser die österreichischen Journalisten, mit denen Deutschland sich ganz verbunden fühle. Das Land Baden drücke den Gästen mit einem herzlichen Grüß Gott! die Bruderhand. Hierauf sprach im Namen des Verbandes der Südwestdeutschen Presse im Reichsverbande der deutschen Presse Chefredakteur Schael aus Mannheim. Mit Aufrichtigkeit und Wärme begrüßten alle Deutschen die Gäste im deutschen Reiche als Brüder. Im Namen der österreichischen Gäste sprach Chefredakteur Dr. Slekov aus Linz. Er drückte seine Freude aus über die überaus herzliche Aufnahme in Deutschland, die bisher überwältigend gewesen sei, Slekov leerte sein Glas auf das Wohl und Gedeihen der Stadt Heidelberg, des Pfälzer Landes und des großen deutschen Volkes. Die Gäste reisten dann nach Frankfurt-Main weiter.

Nr. 219
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Freitag
den 18. Septbr. 1925.

Der Deutsche Bankiertag.

Nachwort.

In den letzten Ausgaben unseres Blattes haben wir eingehender über den Verlauf des Deutschen Bankiertages berichtet, der in der Berliner Krolloper versammelt war. Ueber die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung des Bankiergewerbes für Staat und Volk in allen seinen Schichten bedarf es wahrlich keiner Erörterung. Wenn wir in unsere heutige Zeit das Schlagwort des Mittelalters „vom Königlichen Kaufmann" übernommen haben, so wollen wir nicht vergessen, daß mit diesem Schlagwort immer in erster Linie der Bankier gemeint war. In Zeiten wirtschaftlicher Umwälzungen, wie den gegenwärtigen, ist der Bankier für Staat und Volksganzes geradezu der Regulator aller öffentlichen Dinge. Die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung, die der Staat diesem „Bankparlament" beimißt, geht schon daraus hervor, daß alle Minister, die in dieser Ferienzeit in Berlin aufzutreiben waren, an der Eröffnungssitzung des Bankiertages teilnahmen.

Das ganz besondere Interesse, das an der diesmaligen Tagung der deutschen Bankiers die Reichsregierung und mit der Reichsregierung die weitesten Schichten des deutschen Volkes nahmen, wird bedingt durch die harte Wirtschaftslage Deutschlands. Die nach der Uebernahme der Daweslasten unbedingt notwendige Hebung von Handel und Produktion, die von der Regierung angestrebten Maßnahmen über den Preisabbau, die brennendste Frage der deutschen Wirtschaft, die Kreditnot, das sind alles Aufgaben, die nicht gelöst werden können ohne die weitgehendste Mithilfe des Regulators der Wirtschaft, des Bankiergewerbes. Und hinzu kommt noch die Hauptsache, der in den Wirren der Inflationszeit flötengegangene Sparsinn der breiten Bevölkerung, mit anderen Worten die Wiederherstellung des Vertrauens der Bevölkerung zur Bank und zum Bankier. In diesem Sinne bewegten sich auch die Ausführungen des Reichswirtschaftsministers Dr. Neuhaus, des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und des preußischen Handelsministers Dr. Schreiber auf der Eröffnung der Tagung.

Vom allgemeinen deutschen Interesse an diesem Bankparlament muß allerdings in erster Linie hervorgehoben werden, daß alle Bestrebungen der Reichsregierung zur Linderung der Wirtschaftsnot nutzlos sind, wenn die Banken nicht helfen, wenn die Spanne zwischen Soll- und Habenzinsen nicht auf einen mit den Unkosten noch verträglichen Stand ermäßigt werden. Weiter gilt es, das Vertrauen der Bevölkerung zur Bank wieder herzustellen, als die erste Voraussetzung für die Wiederbelebung des uns so dringend notwendigen allgemeinen Sparsinns. Hier wird es Aufgabe der im Bankgewerbe gebundenen praktischen Volkswirtschaftler sein, dafür zu sorgen, daß die Sünden, die das Bankgewerbe — wie entgegen manchen Auslassungen auf dem Bankiertage betont werden muß — in der Inflationszeit mit an jedem Sparer, jedem Depotinhaber begangen hat, nachdrücklichst wieder gut gemacht werden. Was in der Inflationszeit sich vielfach als Bankier aufgetan und „gehaust" hat, das hatte wahrlich mit dem Begriff des „Königlichen Kaufmanns" nicht das Geringste gemein. Die Zusammenarbeit zwischen Staat, Volk und Bank ist gerade in diesen Zeiten bitterster Wirtschaftsnot eine unbedingte Voraussetzung für die Herbeiführung gesunderer, tragbarer Wirtschaftsverhältnisse. Möchte die Versammlung der Bankiers dahin gewirkt haben, daß alle Mitglieder des Bankiertages eingespannt werden in den Sinn einer gesunden, nationalen Volkswirtschaft, damit vergessen werden kann, was die Inflation gerade den Besten des Volkes für schwere Wunden schlug.

Oesterreich vor dem Völkerbund.

Der Wiederaufbau Oesterreichs.

Die zweite Kommission des Genfer Völkerbundes befaßte sich unter dem Vorsitz von Jan Eysinga (Holland) mit dem Wiederaufbau Oesterreichs. Den Bericht über den finanziellen Wiederaufbau Oesterreichs erstattete der Generalkommissar des Völkerbundes Zimmermann, der am Schluß seines Berichtes sagte, daß eine Erholung der Wirtschaft Oesterreichs nur im Zusammenhang mit derjenigen Europas zu erwarten sei.

Der österreichische Außenminister Mataja

bestätigte, daß der finanzielle Wiederaufbau ein völliger Erfolg gewesen sei. Die Bedingungen, die der Rat an die Aufhebung der Finanzkontrolle knüpft, verpflichtet sich Mataja dem Parlament zur Annahme zu empfehlen. Der Berichterstatter der zweiten Kommission, Michelet, gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß der Wiederaufbau Oesterreichs in der Weltgeschichte einzig dastehe. Er schlägt der Kommission einen Resolutionsentwurf vor, in dem die Vollversammlung ihre Befriedigung über den Wiederaufbau Oesterreichs und die Hoffnung ausspricht, daß die Maßnahmen, die die Aufhebung der Kontrolle ermöglichen sollen, verwirklicht werden können.

Hierauf begann die allgemeine Beglückwünschung. Der Italiener Suvich betonte, daß die noch vorgesehenen Kontrollbestimmungen von drei, möglicherweise von zehn Jahren keine neue Fesselung Oesterreichs bedeuten, sondern nur das Vertrauen der ausländischen Geldgeber stärken sollen!! Er wiederholte die Worte Scialojas: Trotzdem Italien noch vor kurzer Zeit ein Feind Oesterreichs war, arbeitet es heute mit ganzem Herzen an dem Gedeihen Oesterreichs mit.

Hauszinssteuer, Miete usw.

Der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff

führte im Hauptausschuß des Preußischen Landtages u. a. aus: Die Mehreinnahmen der letzten Monate rechtfertigen die Annahme, daß die Hauszinssteuer im Jahre 1925 = 730 Millionen erbringen wird. Infolge der Mehrausgaben bei einzelnen Titeln, insbesondere bei den Beamtengehältern, entsteht ein Fehlbetrag von 220 Millionen Mark. Dieser Fehlbetrag kann nur durch die

Erhöhung der Hauszinssteuer

gedeckt werden. Der Minister erklärte,

die Miete wird am 1. April 1926 100% betragen.

Am 1. Januar 1926 müsse man den Hausbesitzern weitere 2 Prozent für Verzinsung gewähren. Es sei beabsichtigt, am 1. November die Hauszinssteuer um 8 Prozent zu erhöhen und davon 4 Prozent für den Staat und 4 Prozent für die Gemeinden zu bestimmen. Der Staat erhalte dann noch 49 Millionen Mark.. Der dann verbleibende Fehlbetrag von 181 Millionen Mark müsse aus den Ueberschüssen des Jahres 1924 gedeckt werden. Sparsamkeit könne nur geübt werden durch Einschränkung der Personalausgaben. Diese machten 75 bis 78 Prozent der gesamten Ausgaben aus. Die Anforderungen der einzelnen Ressorts für 1925 überstiegen aber den Anschlag von 1925 um 400 Millionen Mark.

Um das Reichsschulgesetz.

In Leipzig traten die Vertreter der Länderregierungen zu einer unverbindlichen Besprechung des Reichsschulgesetzes zusammen. Ueber das Ergebnis des ersten Tages der Besprechungen weiß die „Vossische Zeitung" zu melden, daß unter den Ländervertretern kein Einverständnis über den Gesetzentwurf herrschte. Die Vertreter mehrerer großer Länder sollen sich gegen eine baldige Aenderung der bestehenden Volksschulgesetzgebung im Sinne des Entwurfes ausgesprochen haben.

Abwanderungsaufforderung an polnischen Optanten.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Aufforderung an 348 mit Namen aufgeführte polnische Optanten, das Gebiet des deutschen Reiches bis spätestens zum 1. März 1926 zu verlassen.

Polnische Terrorakte gegen deutsche Katholiken.

Der Oberschlesische Kurier berichtet von neuen Terrorakten der Polen gegen deutsche Katholiken. Dem Blatt zufolge konnte das Fahnenweih- und Stiftungsfest der deutschen Katholiken in Myslowitz nicht stattfinden, da es die Polizei abgelehnt hatte, für den ungestörten Verlauf des Festes zu garantieren. Bereits am Sonnabend hatten junge Burschen unter Absingen von Haßliedern gegen die Deutschen ein an der Begrüßungspforte angebrachtes Transparent zerrissen und die Ueberreste unter Johlen vor das Polizeikommissariat getragen. Hierauf empfahl die Polizei den beteiligten Vereinen, mit zusammengerollten Fahnen und ohne Musik nach und von der Kirche zu marschieren, welches Ansinnen zurückgewiesen wurde. Auch bei dem vom Verband deutscher Katholiken in Königshütte veranstalteten Volksfest kam es zu einem Zwischenfall. Dem in Oberschlesien bekannten Kanzelredner Pater Eymael wurde untersagt, während des Festgottesdienests eine Rede zu halten.

Die Zustände in den Herbergen.

Der preußische Minister für Volkswohlfahrt ersucht im Einvernehmen mit dem Minister des Innern in einem Erlaß die Regierungspräsidenten, die in Betracht kommenden Kreisärzte alsbald anzuweisen, den Herbergen und Asylen fortgesetzt besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und auf Abstellung offensichtlicher Mißstände zu dringen. Nach Mitteilungen, die dem Minister für Volkswohlfahrt geworden sind, sollen die Reinlichkeit und die durchaus notwendigen sanitären Einrichtungen in den Asylen und Herbergen für Obdachlose vielfach zu wünschen übrig lassen. Wände und Fußböden seien teilweise arg verschmutzt, die Betten würden nicht genügend gelüftet und seien nicht frei von Ungeziefer, und die Aborte bedürften vornehmlich besserer Reinhaltung.

Ein Winterfeldzug in Marokko?

Die Schlacht an der Uerghafront ist zum Stillstand gekommen, da die französischen Truppen alle strategischen Ziele erreicht haben. Einzelne Gefechte werden nur noch im Taunat-Abschnitt geführt. Die große Offensive, an der die französischen und die spanischen Heere gleichzeitig teilnehmen, steht nach einem Havasbericht erst bevor. Das alliierte Oberkommando beabsichtigt bis ins Innere des Landes vorzudringen, doch werden bereits Maßnahmen zur Beziehung von Winterquartieren für die Truppen getroffen.

Eine zurückgewiesene rumänische Forderung.

Das gemischte deutsch-rumänische Schiedsgericht hat sich dieser Tage mit der rumänischen Forderung aus dem Jahre 1921 befaßt, sämtliche vor dem Kriege zwischen deutschen und rumänischen Geschäftsleuten geschlossenen, aber noch nicht erfüllten Verträge für gültig zu erklären. Das Schiedsgericht hat sich dahin entschieden, daß die Forderung der rumänischen Regierung als verspätet zu gelten habe und infolgedessen alle derartigen Verträge für nichtig zu erklären seien.

Aus dem Reiche.

Ankauf von historischen Wertgegenständen

durch holländische Käufer. In den letzten Wochen wurden die Dörfer um Marienbaum (Niederrhein) von Händlern aufgesucht, die für alte Stücke wertvoller Römererinnerungen einen lächerlich geringen Preis anboten. Zahlreiche Bauern sind auf diesen Schwindel schon hineingefallen. Die Händler stammen zum größten Teil aus Holland und versuchen, die für unsere Heimat so wertvollen Gegenstände nach dort zu verschieben. Darum Vorsicht!

Um die preußische Städteordnung.

Bei der Weiterberatung des Landesausschusses für die preußische Städteordnung hielten bei Behandlung der Frage, ob der Städteordnung die rheinische Bürgermeisterei-Verfassung zugrunde gelegt werden soll, oder ob den einzelnen Gemeinden die Wahl der Verwaltungsform zu überlassen sei, die Rechtsparteien und das Zentrum gegenüber den Sozialdemokraten und Kommunisten an dem Standpunkte fest, daß es zweckmäßig sei, den Städten selbst die Wahl der Verwaltungsform zu überlassen. Der Ausschuß vertagte sich darauf auf unbestimmte Zeit.

Die Prämien der Reichsbahnbeamten.

Die Reichsbahnverwaltung teilt mit: Wieder werden Mitteilungen über die Bezüge der oberen Beamten der Deutschen Reichsbahngesellschaft verbreitet, die durchaus unzutreffend sind. Es wird behauptet, für etwa 1200 obere Beamte würden 55 Millionen Mark Prämien verausgabt; eine Nachricht spricht sogar von 100 Millionen Mark. Die Wahrheit ist, daß die Deutsche Reichsbahngesellschaft für obere, mittlere und untere Beamte im Jahre etwa 22 Millionen Mark an besonderen Zulagen zahlt, von denen noch nicht 4 Prozent auf die oberen Beamten entfallen.

Zum Mordanschlag im Wahllokal.

Am Tage der Reichspräsidentenwahl hatte in einem Wahllokal der Potsdamerstraße in Berlin der 69 Jahre alte völkische Dichter und früherer Konditor Laube auf den Fabrikbesitzer Wachtel und dessen Gattin, angeblich aus Rache, mehrere Revolverschüsse abgegeben. Wachtel wurde sofort getötet. Seine schwer verletzte Gattin ist jetzt nach vier Monaten an den damals erlittenen Verletzungen gestorben. Der Täter befindet sich im Irrenhause, wo er auf seinen Geisteszustand untersucht wird.

Auslands-Nachrichten.

Die französische Offensive in Syrien verschoben.

Wie die „Daily Mail" aus Jerusalem berichtet, sammeln sich die französischen Truppen in Deraat in Französisch-Syrien. Es verlautet aber, daß die französische Offensive gegen die Drusen noch hinausgeschoben wird, bis General Gamelin, der zum Oberkommandierenden der französischen Levantearmee ernannt worden ist, eintrifft. 3000 christliche Flüchtlinge aus dem Gebiet der Djebeldrusen sind in Deraat, Bosna und Damaskus eingetroffen. Die Behörden verteilen täglich Nahrungsmittel.

Politische Zusammenstöße in London.

In London kam es im Stadtteil Islington zu Zusammenstößen zwischen britischen Faschisten und Kommunisten, wobei mehrere Personen verletzt wurden.

Eine interessante Briefmarkensammlung

wird demnächst in London zur Versteigerung gelangen. Es handelt sich um die Sammlung, die Zar Nikolaus II. von Rußland mit einem Kostenaufwand von 1 Million Mark zusammengetragen hat. Sie besteht aus den sogenannten „Romanow-Ausgaben" russischer Fürsten, die von der russischen Regierung in vierjähriger Arbeit vorbereitet waren und 1913 erschienen. Die Sammlung enthält die ursprünglichen Entwürfe der Künstler und zeigt alle Stadien der Herstellung bis zur fertigen Marke. Die Marken sind in allen Farbtönen vorhanden. Nicht zwei Sorten sind gleich. Die Sammlung wurde 1914 dem Zaren übergeben, der sie als eifriger Sammler mit sich in Exil nahm.

Zwei Jahre spanisches Direktorium.

Die zweijährige Regierungsdauer des spanischen Direktoriums am 13. September wird in den Madrider Blättern eingehend kommentiert. „Informacione" schreibt: In der Zukunft wird diese Etappe der spanischen Regierung äußerst heftig diskutiert werden, und die Geschichtsschreiber werden sie als den Ausgangspunkt der vollständigen Erneuerung des spanischen Lebens anführen.

Deutschenbedrückung in der Tschechei.

Die bevorstehende Umbildung von Post und Eisenbahn bietet der tschechischen Staatsverwaltung Gelegenheit, diese beiden staatlichen Unternehmungen als eigene Körper zu betrachten, die dem Sprachgesetz und Schutzgesetz für die Minderheit nicht unterliegen. Es wird daher für Post und Eisenbahn eine Verordnung vorbereitet, wonach eine Verpflichtung zum Gebrauch der deutschen Sprache nur in jenen Bezirken gelten soll, wo mindestens 50 Prozent Deutsche wohnen. Bisher galt die Verpflichtung nominell überall bei mindestens 20 Prozent Deutschen.

Die Kirchen in Schweden und ihre Schätze.

In ganz Schweden hat man in den letzten Jahren eine Kircheninventur angeordnet. Bis jetzt hat man von 1900 Kirchen die betreffenden Aufzeichnungen gesammelt. Der Wert der kunst- und kulturhistorischen Schätze beläuft sich auf 100 Millionen Kronen.

Zusammenstöße in Rumänien.

Anläßlich einer Versammlung der christlich-nationalen Partei kam es in Baceşci bei Roman in Rumänien zu einem Zusammenstoß zwischen einer Menschenmenge und der Polizei. Ein Bauer wurde durch eine verirrte Kugel tötlich verwundet.

Türkische Grenzverletzung.

Die britische Regierung hat Nachrichten erhalten, nach denen die Türken einige Dörfer in dem umstrittene Mossul-Gebiet umzingelten und die Einwohner in nördlicher Richtung vertrieben. Einigen Vertriebenen gelang es, über die Irak-Grenze zu entkommen. Der britische Kolonialsekretär hat diese Angelegenheit dem Völkerbund unterbreitet. — Wahrscheinlich ist diese (Reuter-) Meldung eine reine Zweckmeldung, die dazu dienen soll, den Völkerbund für die britischen Wünsche einzunehmen.

Prinz Seif ed Din in Konstantinopel eingetroffen?

„Ikaam" in Konstantinopel meldet in bestimmter Form, der vermißte ägyptische Prinz Seif ed Din sei als Frau verkleidet mit dem aus Triest angekommenden Lloyddampfer „Rene" in Konstantinopel eingetroffen. Die Behörden erklären, nichts davon zu wissen.

Ausweisung von Chinesen aus Amerika.

Die amerikanischen Behörden haben mit einer Reihe von Razzien im Chinesenviertel in Neuyork begonnen, um den blutigen Streitigkeiten zwischen den sich einander bekämpfenden chinesischen Organisationen ein Ende zu bereiten. Etwa 600 Chinesen wurden während einer Nacht verhaftet, 134 wurden ausgewiesen, da sie den Boden Amerikas ohne Erlaubnis betreten hatten.

Das tabakfeindliche Japan.

In der japanischen Hauptstadt Tokio haben die städtischen Behörden kürzlich einen Antrag angenommen, der dahin ging, die Regierung aufzufordern, allen jungen Leuten, die das zwanzigste Jahr noch nicht erreicht, das Rauchen gänzlich zu verbieten. Ein Bischof in Japan, der unlängst London besuchte, erklärte dort, daß man voraussichtlich in fünf Jahren den Tabakgenuß in Japan im ganzen verbieten würde, während das Alkoholverbot voraussichtlich noch etwas länger auf sich warten lassen werde.

Eine Million Schulkinder.

In Neuyork fand vor einigen Tagen die Schuleröffnung statt. Dabei ergab sich, daß über eine Million Kinder in der amerikanischen Hafenstadt die Schule besuchen.

Wirtschaft und Handel.

Die Merkmale, die auf Beendigung des Abbaues im Ruhrkohlenbergbau und in der Schwerindustrie schließen lassen, treten, so berichtet das Landesarbeitsamt, in der zweiten Septemberwoche auf dem westfälisch-lippischen Arbeitsmarkt deutlich hervor. Obwohl die durch den Abbau bewirkte rasche Verschlechterung des Arbeitsmarktes nachgelassen hat, stehen einer günstigen Entwicklung nach wie vor wirtschaftliche Schwierigkeiten entgegen. Der Beschäftigungsgrad ist deshalb innerhalb derselben Industriezweige uneinheitlich. Spezialarbeiter sind in allen der Saison nicht unterworfenen Berufen im zwischenörtlichen Verkehr noch unterzubringen.

(Schiedsspruch für das Mühlengewerbe des östlichen Westfalens.) Im Lohnstreit des Mühlengewerbes für das östliche Westfalen wurde folgender Schiedsspruch gefällt: 1. Ab 1. Sept. 1925 gelten folgende Lohnsätze: Lohnklasse I: Lohngruppe I 74 Pfg., Lohngruppe II 71 Pfg., Lohngruppe III 68 Pfg. Alle anderen Lohnsätze des Tarifvertrages ändern sich von demselben Zeitpunkt ab nach dem bekannten Schlüssel. 2. Vorstehende Regelung läuft auf unbestimmte Zeit und kann mit einer monatigen Frist frühestens zum 30. Nov. 1925 gekündigt werden. 3. Erklärungsfrist läuft bis 19. September.

(Zahlungsschwierigkeiten im Berliner Textilwarenhandel.) Gegen die Firma Gebr. Karl, Strumpf- und Wirkwaren, Berlin, ist Konkursantrag gestellt worden. Nach dem vorläufigen Status stehen rund 140 000 Mark Aktiven rund 570 000 Mark Passiven gegenüber.

(Die Geldbewegung bei der Reichshauptkasse.) Nach der Uebersicht über die Geldbewegung bei der Reichshauptkasse im August 1925 betrug im August die Summe der Einzahlungen 537 831 332 Mark, die der Auszahlungen 603 794 256 Mark, mithin der Zuschuß 45 962 924 Mark. Die schwebende Schuld belief sich am 31. August 1925 auf 111 272 200 Mk.

(Zum Zusammenschluß der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie.) Wie die Börsenzeitung erfährt, wird aller Voraussicht nach der Großindustrielle Fritz Thyssen zum Vorsitzenden der neu zu bildenden Gesellschaft ernannt werden. Generaldirektor Vögler soll als Delegierter des Aufsichtsrates gleichfalls in den Vorstand eintreten. Die durch den Zusammenschluß in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht möglichen Ersparnisse werden auf mindestens 70 Millionen Mark im Jahre geschätzt.

(Braunkohlenpreisermäßigung.) In der Generalversammlung des ostelbischen Braunkohlensyndikats wurde eine Herabsetzung der Preise für Braunkohle und Briketts um den Betrag zugestimmt, der sich aus der Ermäßigung der Umsatzsteuer vom 1. 10. ab ergibt.

Die Glocke des Glücks.

Skizze von R. Hirschberg-Jura.

An diesem heißen Sommermorgen gibt es keinen festen Himmel mehr. Eingeschmolzen und herabgesunken ist seine ferne Höhe bis auf die grüne Erde. Da stehen nun alle Dinge in blauem, flüssigem Licht, der Wald und die Wiese, die stillen Bäume und die bunten Häuser am staubgrauen Weg. Froh und laut hastet ein langgezogener Haufen Menschen darüber hin. Von der Sonne ausgebrütet ein krabbelnder Trupp von Ausflüglern. Wie wenn Eierschalen aufbrechen, haben die engen Eisenbahnwagen sich ihnen geöffnet. Nun sind sie ausgekrochen und streben zum Wasser.

Kaum ein Viertelstündchen ist es vom Bahnhof bis zur Landungsbrücke, und die Verkehrsbehörden haben fürsorglich volle dreißig Minuten zwischen Zug-Ankunft und Dampfer-Abfahrt gelegt. So ist die Ungeduld der wandernden Füße nur aus froher Sehnsucht nach dem Ziel geboren und nicht aus Besorgnis. Der See liegt ja so nahe und ist bald erreicht.

Jetzt biegen die Vordersten um die Waldecke herum auf die letzte Strecke des Pfades, der gerade und offen zum Ufer hinabführt. Aber schon mahnt mit gellenden Tönen die Schiffsglocke. Ein halbwüchsiger Bursche hat das Zeichen zur Abfahrt zu geben, und dieses wichtige Amt ist ihm der schönste Teil seiner ganzen Tagesarbeit. Hochauf reckt er sich an dem schmalen Bug des kleinen Dampfers. Ihm ist, als stünde er auf hoher Kommandobrücke, und auf sein Gebot habe ein stolzes Admiralsschiff die Anker zu lichten.

Noch ist viel Zeit, und er wäre noch zu keinem Signal verpflichtet. Aber sein Eifer tut mehr, als die Pflicht erheischt. Mit verschwenderischer Jugendkraft reißt er von neuem an dem Riemen der Glocke. Die Leute da drüben tröpfeln ihm viel zu langsam aus dem Walde heraus. Als ob sie das Schiff gar nicht nötig hätten. Das Schiff, auf dem er gebietet über die mächtigen Signale der Ankunft und Abfahrt!

Harte, scharfe Klänge wirft er hinüber in die langweilige Masse und peischt sie zur Eile. Unruhe fährt durch die langen Reihen und wird da und dort fast zur Angst.

Zwei ältere Fräuleins zittern mit ihren altmodischen Sonnenschirmen, geben das vorsichtige Trippeln auf und flattern aufgescheucht voran. Sie sind nie verheiratet gewesen und fürchten nun gar auch hier den Anschluß zu verpassen. Ein schwerer Familienvater ist bisher würdig inmitten der Seinen einhergeschritten. Die höhere Geschwindigkeit, die sich plötzlich einschaltet, löst die Familienbande, sieben Einzelschnelläufer lassen ihn im Stich, und er vergießt schon jetzt den Schweiß, der eigentlich erst für die Mittagshitze bestimmt war.

„Spute dich doch, Hans! Sollen wir etwa auch noch den Dampfer versäumen?"

Eine leichtfüßige junge Dame in sommerbunter Eleganz ruft es. Dunkelblaue Augen leuchten aus dem reizenden Gesichtel und werfen Zornesblitze.

Er sieht nach der Uhr und legt Seelenruhe an den Tag: „Was denn, Lilo? Wir haben noch reichlich fünfzehn Minuten Zeit."

„Bist du dessen sicher? Vielleicht ist der Fahrplan geändert. Hast du dich nochmal überzeugt?"

„Das nicht, aber . . ."

„Also nicht einmal das! Einen so schönen Tag hatte ich mir erhofft. Aber daran scheint dir sehr wenig gelegen zu sein."

Da bemüht sich der Hans nicht weiter um Seelenfrieden. Schnellaufen mit Rucksack ist zwar beschwerlich und sieht ungeschickt aus und lächerlich. Aber darum kümmern sich jetzt weder Lilo, noch sonstwer, und in der allgemeinen Jagd hastet auch der Hans mit.

Freudigen Auges sieht der hochaufgerichtete Bursch am Schiffsbug den Menschenbach auf den Strandpfad herabplätschern. Noch einmal läutet er die Glocke seiner Macht. Doch erzielt er keine Beschleunigung mehr. Am schmalen Landungssteg staut sich die Welle der Kommenden und läuft nur in dünnem Rinnsal auf Deck. Dort fließt sie wieder in geordnete Sondergruppen auseinander, und längst sitzt schon alles ruhig und behaglich auf seinem Platz, als endlich das wirkliche Abfahrtssignal von der Glocke schallt. Aber es klingt dünn und erfolglos. Keiner ist mehr am Ufer zu sehen, den es zu Gehorsam und Eile triebe.

Ausgeläutet hat für den Schiffsjungen die Glocke seines Glücks. Das Werkzeug seiner Macht ist abgetan. Jetzt muß er helfen, die Haltetaue zu lösen und den Lauffteg einzuziehen. Kurze Befehle erhält er vom Kapitän, angeschnauzt wird er vom Bootsmann, und die Kellnerin, die mit Kaffee und Bier an ihm vorüberwogt, behandelt ihn mit Nichtachtung. Nach seinem letzten Signal hat er dem Publikum nichts mehr zu sagen. Er gilt nichts mehr.

Recht erfreulich tönt in Lilos zierlichen Ohren die Glocke ihres Glücks. Hans sitzt ergeben an ihrer Seite, läßt sich tadeln, anlächeln und erziehen, und sie weiß, daß sie auf dem Altare seines Herzens thront. Wenn er so ihren Mienen und Launen sich neigt und jedes Blickes gewärtig ist, dann spielt sie mit dem stolzen Traum, als sei sie die Königin aller Männerherzen. Wenn die Königin klingelt, kommt immer einer. Ach, nicht einer nur . . .

Wundervoll ist diese Seefahrt zu zweit. Genußfähig sind ihr junge Herzen und freuen sich über jeden vorbeigleitenden Kahn und über jede Möve auf schaumigen Wellengrün. Jetzt grüßt ein verfallener Burgenbau von der waldigen Uferhöhe drüben. Hans soll Auskunft darüber geben oder doch den Namen nennen. Er vermag es nicht. Sie schmollt und sieht entzückend dabei aus mit einem senkrechten Fältchen zwischen den dichten Brauen und mit herabgekrümmten Mundwinkeln.

„Also nicht einmal das weißt du. Wozu fährt man nun in Begleitung eines hochgebildeten Mannes, wenn man nicht die mindeste Belehrung haben kann?"

Er antwortete mit zaghaftem Trotz, einige Belehrung habe sie wohl über die Pflichten der Liebenswürdigkeit nötig. Und da bescheint sie ihn wieder mit Lächeln, nennt ihn einen lieben Buben und goldigen Affen und macht ihn glücklich damit. Wenn ihr bei einer Wendung des Schiffes die Sonne das Gesicht blendet, entschuldigt er sich, daß er nicht gleich den gegenüber liegenden Platz genommen, spannt den vorsorglichen Regenschirm auf, und sie lehnt mit mondänem Kopfschütteln solch philiströses Sonnensegel ab. Auf ihren Wunsch schilt er die Kellnerin wegen der Schlechtigkeit des Kaffees und fragt den Kapitän, ob etwa Regen droht. Der sagt „Ja", und sogleich spielt sie eine allerliebste Märtyrerin des schlechten Wetters. Wo sie sich doch so gefreut hat!

Sie ist ein gar zu verführerisch hübscher Kerl, und immer, wenn ein silbernes Lachen durch ihre Zähnchen klingelt, eilt seine Liebe mit Beschleunigung zu irgend einer Gefälligkeit. Dann fühlt sie sich genau so glücklich über das Zauberglöckchen ihrer Stimme, wie vorhin der läutende Schiffsjunge sich stolz und mächtig gefühlt hat.

Der reckt sich jetzt wieder am Schiffsbug und schwingt die Signalglocke. Aber ohne den großen Erfolg, wie auf der Abgangsstation. Die wenigen Leute an dieser kleinen Haltestelle stehen schon auf der Landungsbrücke bereit, und ihre Haltung läßt sich durch kein Läuten beeinflussen. Aergerlich darum und etwas nachlässig schiebt der Junge den Laufsteg über den schwankenden Bord auf die Bohlenkante hinüber. Lilo verletzt sich an einer ungeschickten Bretterecke schmerzhaft die zarten Wildlederhandschuhe. Da bekommt auch Hans ein Machtgefühl und schmettert Scheltworte auf den unachtsamen Schiffsburschen herab.

Er meint, sich damit ein Lob von seiner Dame zu verdienen. Aber ihre Schultern zucken unwillig, und dann, wie sie in schwüler Glut das Ufer hinansteigen, murrt sie nervös: „Wie konntest du nur so häßlich zu dem armen Menschen sein! Einen so anmaßenden und unleidlichen Mann, wie dich, würde ich nie heiraten. Niemals! Hörst du?"

„Heiraten?" Ein lustiger Schreck klirrt in seiner Antwort. „Daran habe ich auch wirklich noch nie gedacht."

Allzu rasch sind ihm die Worte über die Lippen gesprungen. Aus dem herrischen Ton gegen den Knecht hat er nicht schnell genug zurückgefunden zu Ritterlichkeit und Minnedienst. Lilo ist aber ganz still geworden. Sie kann es nicht fassen, wie roh die Männer sind. Gar nicht daran gedacht hat er! — — Zu keinem leisen Lächeln und keinem lauten Lachen hat sie mehr Mut, um sich ein Glück damit zu erklingeln. Schweigend und artig geht Hans neben ihr. Aber sie spürt seine Unbotmäßigkeit.

Ein Wanderer begegnet ihnen, der zum Ufer hinabstrebt. Die Glocke schallt gellende Mahnung herüber. Aber nicht um das mindeste ändert er das ruhige Gleichmaß seiner Schritte. Endlich steht er auf der Landungsbrücke.

„Schnell doch!" herrscht ihn der Schiffsjunge an und rückt schon am Laufsteg.

Gelassen schüttelt der Mann ein wenig den Kopf. Er denkt gar nicht daran, sich zu eilen. Es ist ja ein anderer Dampfer, auf den er wartet, von der Gegenseite.

Grimmig läßt der Bursche den Laufsteg auf die Planken poltern. Wie unverschämt ist dieser Mann! Kommt an den Dampfer und will garnicht mitfahren.

Und wie schlecht ist der Hans! Lilo hätte ihm vielleicht ein Plätzchen in ihrem Lebensschifflein vergönnt. Aber er hat garnicht daran gedacht, einzusteigen. Er weiß, es fahren noch viele Boote. Und das weiß auch sie.

— Die goldblaue Lichtflut, in der alles geht und steht, ist dick-dunstiger geworden, silberfarbig und wird fast bleiern. Der Kapitän hat dem Hans vorhin auf seine Wetterfrage wohl ganz richtig prophezeit: Es gibt Gewitter und Abkühlung. Mit wildem Schluchzen atmet ein Windstoß über das Schiff. Im ersten Sturmeshauch zittert die hochmütige Glocke ein wenig. Ein armes, kleines Aufgellen gibt sie von sich.

#

Gesundheit und Erfolg.

Unter den Geistesriesen der alten Griechen finden wir Sokrates, eine Führergestalt, die heute noch weiter wirkt, obgleich sie vor 2300 Jahren gelebt hat. Sokrates war ein Mann, „der die längsten Fasten und die Soldatenkost vertrug; er besaß eine ungeheuere Kraft und Gesundheit und übertraf alle Männer an körperlicher Zähigkeit". Sein Schüler Plato war der Ansicht, ein Mann, der nur den Geist und nicht auch den Körper gebildet habe, sei ein Krüppel. Er „besaß einen kräftigen Körperbau, übte sich in der Turnkunst, und erreichte eine solche Kraft und Geschicklichkeit, daß er bei den Isthmischen Spielen um den Preis rang." Der feurige Redner Demosthenes ging und lief den Berg hinan, um den Körper zu kräftigen. Ein Freund hatte ihm nämlich die Ursache seines anfänglichen Mißerfolges aufgedeckt: „Du bereitest deinen Körper nicht durch Uebung für die Arbeit auf der Rednerbühne vor, und dein Vortrag ist infolge deiner Nachlässigkeit und Gemütlichkeit matt und müde."

Bei den Nachbarn der Griechen, den Römern, finden wir in der vordersten Reihe Cicero, das Muster des Redners. In der Jugend war er ein zartgebauter Mann mit schwacher Stimme gewesen, und sein stürmisches Temperament hätte diesen Köper bald zugrunde gerichtet. Durch planmäßige Uebung stärkte er ihn, „und gewann durch eine solche Behandlung seiner Körperanlage einen genügenden Vorrat an Gesundheit und Kraft für die großen Arbeiten und Anstrengungen, denen er sich später unterzog." Wir finden in seinen Schriften den Satz: „Einzig und allein die Uebung erhält den Schwung der Seele und die Frische des Geistes." Seine Stimme klingt noch heute über die Erde hin.

Wie W. J. Lockington in dem prächtigen in der Verlagsanstalt Tyrolia, Insbruck—Wien—München, erschienenen Buch: „Durch Körperbildung zur Geisteskraft" schreibt, sah sich ein Zeitgenosse Ciceros, Julius Cäsar, durch körperliche Unzulänglichkeit behindert und „suchte im Kriegsleben ein Heilmittel für seine Schwäche; er war darauf aus, seinen Körper durch lange Märsche und einfachen Tisch zu kräftigen." Welchen Erfolg er hatte, ist bekannt!

Die gleiche Beobachtung machen wir in späteren Zeiten. Napoleon, der Cäsar der Neuzeit, war „ein Mann von Stein und Eisen, der es 16 oder 17 Stunden im Sattel aushielt und mehrere Tage nacheinander gehen konnte ohne Nahrung und Ruhe, ein Mann von der Schnelligkeit und Behendigkeit des Tigers." Maitland beschreibt ihn als „einen außergewöhnlich starken, gut gebauten Mann". Ein Ausspruch Napoleons war: „Das erste Erfordernis für einen guten General ist eine gute Gesundheit." Sein großer Gegner, Wellington, aß wenig und ging viel.

Gladstone übte seinen Körper täglich, mit dem Erfolg, daß er in einem Alter, da seine Schulkameraden entweder tot waren oder mit einem kümmerlichen Rest von Leben auf den Tod warteten, eine Nation regierte. Die großartige Rede, welche die zweite Lesung der Home-Rule-Bill abschloß, hielt er mit 82 Jahren. Damals besaß dieser Greis noch ein Feuer, dem das Haus nicht widerstehen konnte. Gladstone bildete seinen Körper durch Gehen und regelmäßige Uebung. Während seiner Tätigkeit im Parlament ging er jeden Tag zwei Stunden spazieren, gleichgültig, ob es regnete oder die Sonne schien. Mit 80 Jahren fällte er eine Eiche von 1,20 Meter Durchmesser. Er glaubte offenbar an die Wahrheit eines Ausspruches von Horace Greeley: „Die Axt ist das gesündeste Werkzeug, das der Mensch je in die Hand genommen hat. Das gilt besonders für solche, welche beständig schreiben oder sonstwie sitzend arbeiten. Sie wirft ihm die Schultern zurück, nimmt den Brustkorb auseinander, weitet die Lungen. Wenn jeder Jüngling und jeder Mann zwischen 15 und 50 täglich zwei Stunden eine Axt schwingen könnte, würden die Verdauungsstörungen aus der Welt verschwinden und der Rheumatismus würde entschieden selten werden. Ich bin ein armer Holzhacker, aber die Axt ist mein Arzt und mein Vergnügen. Sie gibt dem Geist gerade Beschäftigung genug, um nicht in Träumerei zu verfallen oder in schwere Gedanken zu versinken, während jeder Muskel des Körpers genügende, doch nicht überanstrengende Uebung bekommt." . . .

Das sind nur wenige, aufs Geratewohl gewählte Beispiele, aber sie genügen, um zu zeigen, welche Rolle ein gesunder, frischer Körper spielt, wo es gilt, Macht über andere zu gewinnen!!

#

Blumensprache.

Schon vor Jahrhunderten war es den Menschen eigen, den Blumen Deutungen zu geben und ihnen allerhand Tugenden oder Untugenden anzudichten. Jedes Kind weiß, daß die Bescheidenheit durch das Veilchen, die Unschuld durch die Lilie, die Hoffnung durch frisches Grün und die Liebe durch die Rose verkörpert wird. Es gibt aber noch ganz besondere Deutungen einer sinnvollen „Blumensprache", auf die wir hier Bezug nehmen wollen. So spricht das Schneeglöckchen: Ich läute den Frühling ein. Die Narzisse: Sei anmutig! Die Tulpe: Ich kann auch stolz sein. Der Himmelschlüssel: Gottgläubig und froh; nach anderen: Ich bin ein Naturkind! Anemone: Guten Tag. Buschwindröschen: Bin zartnervig: nimm Rücksicht. Veilchen: In verborgener Stille. Maßlieb: Ich hab' ein kindlich Herz. Jasmin: Schwüle. Flieder: Warme Leidenschaft, oder. Komme! Maiglöckchen: Lieb und doch giftig. Weiße Rose: Ich bin noch frei. Gelbe Rose: Ich beneide dich. Apfelblüte: Herzlichen Gruß. Rote Nelke: Ich liebe dich heiß. Roter Mohn: Ich liebe dich leidenschaftlich! aber auch: Klatschmaul! Brennessel: Deine Spitzen haben mich genug verwundet! Weidenlaub: Magst mich net? Gras: Wie kommst du mir denn vor!? Distel: Eeh'! oder: Ich hasse dich! (Du bist mir ein Dorn im Auge.) Wanzenkraut; Ekel! Glockenblume: Ich bin beständig; bist du es? Federnelke: Flattersinn. Taubnessel: Du kannst mich pflücken, ich tu dir nichts. Zittergras: Ich habe feine Empfindungen und die verstehst du nicht! Wegewart: Mich trat das Leben. Tollkirsche: Bist verrückt! Schafgarbe: Gut und dumm. Kamille: Aus der guten alten Zeit. Fuchsie: Wir passen zusammen! Efeu: Ernster Gedanke, oder: Bin traurig. Frauenmantel: Schürzenjäger! Braut im Haar: Noch heuer? Ringelblume: Bist gemein. Klette: Laß mich! Hafer: Gottes Segen. Hederich: Wenn du mich verachtest, verachte ich dich! Storchschnabel: Hast mich beleidigt. Resede: Ich mache keine Ansprüche; auch: Ich liebe den inneren Wert. Immortelle: Denke nach. Aster: Ich warte. Dahlie: Stolze Schönheit. Chrysanteme: Schön aber kalt. Immergrün: Beständig. Herbstzeitlose: Zu spät! Mit einem Strauße dieser Blumen und diese Zeilen als Schlüssel dazu kann man einen ganzen Liebesbrief zum Ausdruck bringen.

#

Was Mancher nicht weiß.

Ueber 600 000 Wohnungen fehlen nach Angabe des Reichsarbeitsministers im Reiche — und dazu kommen noch jährlich 150 000 Neubedarf!

950 Fuß unterhalb des oberen Randes des großen Canyons von Colorado sind merkwürdige Fußspuren von Tieren entdeckt worden, deren Alter von Gelehrten auf 25 Millionen Jahre geschätzt wird.

Jeder 4. Mensch unserer Erde ist ein Chinese. Chinesen und Inder machen schon die Häfte der Bewohnerschaft unserer Erde aus.

Von einer Expedition nach den Olympic-Bergen ist ein bisher unbekannter, 1/2 Zoll langer, schwarzer, dünner Wurm entdeckt worden, der nur im Eise lebt und schon stirbt, wenn er mit der warmen Hand angefaßt wird.

dieses merkwürdige Ereignis die Folge einer schlechten Behandlung der Lieblinge gewesen war. Oh, schlecht behandeln würde sie Tedd und Bett nie mehr. Etwas unverständlich aber war Liesel, daß beide jedesmal, wenn ein Auto auf der Straße vorbeisauste, ganz große runde Augen machten und sich geheimnisvoll zublinzelten. —

Das ist die Geschichte von Teddy und Betty. Es sollen manchmal ganz unternehmungslustige Burschen sein, diese Teddybären.

#

Spatzenschule.

Aus dem Tagebuch einer Erzieherin.
Von Annemarie Stiehler.

11. Januar. Spätzchens erster Schultag! — Der Spatz ist sechs Jahre alt und heißt eigentlich Burkhard. Aber der Name „Spatz" paßt viel besser für ihn; denn sein Köpfchen dreht sich eben so schnell hin und her wie ein Spatzenköpfchen, und außerdem ist er öfter genau so frech, wie ein echter Spatz.

Im Privatleben kennen und lieben wir uns lange denn ich bin schon seit Jahren als Erzieherin seiner älteren Schwestern im Hause. Meine „amtliche" Tätigkeit als Lehrerin ist ihm dennoch nicht ganz geheuer — wer kann wissen, was für Saiten ich in der „Schule", die im Leben der Großen öfter eine nachteilige Rolle spielt, aufziehe? So kommt er sehr erwartungsvoll, aber auch mißtrauisch in meinem Zimmer an, die nageneue Tafel unterm Arm. Als er auf seinem hohen Kissen untergebracht ist, frage ich: „Na, Spatz, was willst du denn nun alles lernen?" Er schweigt erst. Dann sagt er mit etwas beleidigtem Augenaufschlag: „Das mußt du doch wissen!" — Er hat recht. Wir nehmen also die Fibel und besehen uns ein hübsches buntes Bild vom Hasen und Igel, und ich erzähle ihm die bekannte Geschichte dazu. Er ist noch immer gehalten, beinahe feierlich und flüstert nur, obgleich ich ihn immer wieder ermuntere, laut zu sprechen. Erst als wir zum Schluß kneten und malen, taut er etwas auf. Er malt ein herrliches Haus für den vornehmen Hasen mit allem Komfort der Neuzeit: Herrenzimmer, Büro, Balkon, Badezimmer — alles ist gleich von außen zu erkennen. — Als die Schule zu Ende ist, hebt er seine langen Wimpern, sieht mich mit seinen freundlichen blauen Augen treuherzig an und sagt anerkennend: „Das hätte ich nicht gedacht, daß Schule so nett ist! Ich wußte garnicht, daß man da knetet und malt." — Wir scheiden in Eintracht.

22. Januar. Nun hat der Spatz schon viel gelernt. Er kann eine Reihe von Buchstaben schreiben und bis 4 rechnen. Seine anfängliche ängstliche Feierlichkeit hat einer unbefangenen Fröhlichkeit Platz gemacht. Heute besahen wir zusammen ein Bild von Rotkäppchen. Er erzählte das Märchen, das er schon kannte, in der anschaulichsten Weise: „Da legt sich das freche Vieh von Wolf ins Bett und schnarcht, wer weiß wie laut . . . Nun kommt der Jäger vorbei und sieht, daß die Tür auf ist! Na nu! denkt er, die alte Großmutter ist doch sonst so ordentlich?" Ich hörte ihm ordentlich gerne zu.

13. Februar. In der Religionsstunde hatte ich ihm die Geschichte von Petri Fischzug erzählt. Nun wollte ich heute gern, daß er sie mir im Zusammenhang wieder erzählte. Es dauerte genau zehn Minuten, bis er sich dazu überwand. Er rang zunächst die Hände, stöhnte, klappte mit den Augen und wollte durchaus nicht anfangen. Ich: „Weißt du die Geschichte?" — Er: „Ja, ich weiß sie." — Ich: „Weißt du auch den Anfang?" — Er: „Ja! Aber du weißt sie ja auch, wozu soll ich sie dir denn erzählen?" — Ich: „Das macht man immer so in der Schule. Die Großen erzählen mir auch Geschichten. Ich möchte auch einmal etwas hören." — Spatz ringt die Hände: „Ich weiß sie schön, die Geschichte, aber — ich trau mich nicht ran!" Er wird rot, feucht, stöhnt hörbar. Wohl tut er mir leid, aber ich denke, daß er sich einmal zwingen muß! So sage ich endlich: „Gut, Spatz! Wenn du mir nichts erzählen willst, erzähle ich dir auch keine neuen Geschichten mehr — und ich weiß so viele. Ich sage dann auch: Ich trau mich nicht ran!" Das hilft! Er gibt sich einen Ruck und fängt an, ganz lebendig zu erzählen. Er weiß noch jede Einzelheit, und die Worte des Simon: „Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein alter böser Fischer!" Als ich ihn frage, was Simon damit meinte, sagte er: „Er denkt, der Herr Jesus soll lieber zu den Netten gehen! Er ist zu böse für den Herrn Jesus, weil er geschimpft hat, daß er in der Nacht keine Fische gefangen hat." Er hatte entschieden die Stimmung des Simon erfaßt. Mit strahlendem Lächeln erzählte er dann weiter, daß der Herr Jesus gerade den Simon als Jünger mitnahm: „Da ließen sie alles liegen, ihre Schiffe, die vielen Fische und die Netze. Was brauchten sie auch die dummen Fische, wenn sie doch den Herrn Jesus hatten?" —

26. Februar. Er rechnet jetzt bis 10. Die Zahl gefiel ihm gut, „weil sie wie ein dicker und ein dünner Kerl aussieht". Wir haben uns ein Rechenspiel ausgedacht. Jeder von uns nimmt 10 Pappblättchen in die Hand. Dann lege ich drei auf den Tisch, und er muß raten, wie viele ich in der Hand behalte. So lernt er ohne Schwierigkeiten das Zerlegen. Wir machten es abwechselnd; das zweite Mal mußte ich raten. Dabei war es heute sehr drollig. Ich riet mehrmals falsch, um zu prüfen, ob er es merken würde. Er merkte es aber sofort und lachte: „Ich will aber aufpassen, daß ich nichts falsch mache!" Er machte wirklich keinen Fehler. Zum Schluß sah er mich freundlich an u. tröstete mich: „Laß nur, ärgere dich nicht. daß ich besser rechne als du! Du hast es ja auch meist richtig gemacht."

24. März. Montagmorgen! Spatz kommt mit unfreundlichem Gesicht. (Er ist immer etwas gekränkt, wenn der Sonntag vorüber ist.) Da er mir nicht wie sonst Guten Morgen sagt, rufe ich: „Guten Morgen, Spatz!" Keine Antwort, er setzt sich auf sein Kissen. — Ich: „Junge, sag mal erst Guten Morgen!". — Er (mit Grabesstimme): „Ich sage dir heute nicht Guten Morgen!" — Ich: „So! — dann gehe nur wieder in dein Kinderzimmer. Solche brummigen Kinder will ich hier gar nicht haben!" — Er schweigt. — Ich fahre fort: „Und ich werde ganz allein hier mit den hübschen Pappbuchstaben spielen, die ich eigentlich für dich ausgeschnitten habe, und Wörter zusammensetzen . . ." Er springt vom Stuhl: „Guten Morgen!" Er reicht mir treuherzig sein Händchen: „Ich möchte auch gern mitspielen!" Die innere Hemmung ist gewichen. —

5. April. Der letzte Schultag vor seinen ersten Ferien. Ich erzählte ihm von der Tätigkeit der Missionare, was ihn sehr interessierte. Dabei sagte ich auch, daß die Schwarzen anders sprächen als wir und es daher für die Missionare schwer sei, ihnen etwas zu erzählen. Diese Tatsache überraschte ihn sehr. „Sprechen denn nicht alle Menschen gleich?" fragte er erstaunt. Er hatte gedacht, alle Welt spräche deutsch. Ich las ihm dann französische und englische Sätze vor, über die er sehr lachen mußte. Besonders wunderte er sich, daß auch die „ganz kleinen" Franzosen schon so komisch sprächen. Zum Schluß sagte ich ihm, er solle nur in den Ferien nicht alles vergessen, sonst müßten wir nochmal beim „i" anfangen. „Das wäre aber scheußlich", sagt er nachdenklich, „lieber nicht!" Dann entfernt er sich glückselig; er hat ja Ferien.

Auflösungen

aus dem vorigen Jugendheim.

Silben-Rätsel.

Elefant, Himalaja, Radium, Liverpool, Indra, Charlotte, Hagen, Wolfgang, Achilles, Experiment, Hyazinthe, Regen. **Ehrlich währt am längsten.**

Wechsel-Rätsel.

Topf, Zopf, Kopf.

Quadrat-Rätsel.

Elbe, Laub, Bure, Eber.

Besuchskarten-Rätsel.

Missionar.



Liesel am Teich.

„Na, endlich, ihr Störche treff' ich euch,
Wie oft schon war ich umsonst am Teich.
Ich möchte euch nur mal etwas sagen,
Möcht' nach den Kindern im Teich hier fragen.
Sollt' nicht für mich eins übrig sein?
Ich nähm's, und wär es auch noch so klein.
Ihr Störche, ich bitt' euch geschwind, geschwind,
Holt mir heraus ein kleines Kind."

Renate Moebius.

Nr. 219. 1925.

Fürs Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land



Die Toten schweigen nicht . . .

Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Elena Fabrizius wachte die dritte Nacht am Bett ihrer Schwester. Seit der alte Hausarzt und der von ihm hinzugezogene Professor dem Kommerzienrat Fabrizius gesagt hatte, daß es für Renate keine Rettung mehr gab, und er in seinem furchtbaren Schmerz unfähig war, die Trauerbotschaft vor seiner jüngeren Tochter zu verbergen, ließ Elena die Pflegerin kaum noch an das Bett der Kranken. Nur am Tage, wenn Erik Rank, ihr Schwager, einige Stunden bei seiner leidenden Frau saß, zog Elena sich zurück, um zu ruhen. Aber sie wußte, daß des jungen Malers unruhiges Temperament ihn niemals lange am Krankenbett verweilen ließ, und daß auch der Vater in seinem ungestümen Schmerz für die Leidende nur erregend und nicht tröstlich war. So zwang sie gewaltsam alle Müdigkeit nieder, um, so lange es noch möglich war, bei der Schwester zu sein, und ihr zu helfen, soweit sie es vermochte.

Renate lag ruhig in dieser Nacht. Elena starrte lange in diese feinen Leidenszüge, in denen man nur noch die Spuren der einstigen sieghaften Schönheit sah.

Urplötzlich war das Unglück über die Familie gekommen. Eine lange verschleppte Erkältung zwang Renate endlich, sich niederzulegen. Der Arzt stellte Grippe fest. Das war vor einem halben Jahr gewesen. Und seit jener Zeit war die junge Frau krank, siechte dahin, von einem tückischen und lange Zeit rätselhaft erscheinenden Leiden gequält, für das es nach dem Ausspruch der Aerzte keine Rettung geben sollte. Es schien unfaßlich und mußte doch wohl begriffen und getragen werden.

Gegen Morgen wurde die Kranke wieder sehr unruhig, wie sie es in den ganzen letzten Tagen schon gewesen war. Sie warf sich hin und her, Elena glaubte, daß es im Halbschlaf geschehe, aber als sie sich über die Schwester beugte, öffnete Renate die Augen, die in dem abgezehrten Gesicht doppelt groß und im Fieberglanz unwirklich schön erschienen und sagte leise:

„Ich schlafe schon lange nicht mehr, mein Herz, aber ich wollte dich nicht stören, darum stellte ich mich schlummernd."

„Du störst mich nie, Renate. Ich bin doch für dich da, ich wache doch bei dir, damit du Gesellschaft hast."

„Und machst dich noch krank dadurch, Elena."

„O nein, mein Liebling, ich bin jung und gesund." Und sie reäte ihren elastischen, schlanken Körper.

„Es wird ja auch nicht lange mehr sein," flüsterte die junge Frau.

Elena erschrak furchtbar. Wußte Renate, wie es um sie stand?

„Was sagst du?" stammelte sie. „Was wird nicht mehr lange sein, Herz?"

„Daß ich dich brauche, Elena."

„Hoffentlich wirst du bald ganz gesund."

Die Kranke schüttelte wehmütig den Kopf. „Ich werde nicht wieder gesund, das weißt du, wie ich es weiß. Wir wollen uns nicht belügen, Elena. Ich hab dir noch viel zu sagen, und weiß nicht, wie lange ich die Kraft zum Sprechen und Handeln finden werde."

„Renate, um Gotteswillen, du täuscht dich!"

„Ich muß Gewißheit haben," flüsterte die junge Frau. Ich quäle mich so furchtbar."

„Mit dieser Vorstellung? Liebling, so war es das, was dich seit einigen Tagen so schrecklich unruhig machte?"

„Das und noch etwas anderes. Aber um davon reden zu können, muß ich die Wahrheit wissen, Elena. Schwöre mir, daß meine Krankheit nicht tödlich ist. Schwöre es mir bei Angelas Leben und ich will dir glauben."

„Laß dein Kind aus dem Spiel," bat das junge Mädchen mit plötzlich erblaßten Lippen. Die Aerzte glauben, und ich glaube, daß du gesund wirst, mein Herz. Aber wir sind nicht allwissend. Ich darf nicht bei einem so heiligen jungen Leben schwören. Du mußt so furchtbares von mir nicht verlangen."

„Ich wußte es," sagte die Kranke. „Du kannst nicht schwören. Laß, sag' mir nichts mehr. Ich wollte ja nur bestätigt hören, was ich fühlte, eigentlich schon wußte. Ich werde sterben."

„Renate"! Es klang wie ein Schmerzensschrei. Der goldbraune Mädchenkopf sank in hemmungslosem Kummer auf das Bett der Kranken. Renates blasse Leidenshände fuhren liebkosend über das seidige Haar der jüngeren Schwester.

„Ich muß dir sagen, was mich quält, mein Herz. Ich weiß ja, du wirst mir helfen."

Das Mädchenhaupt hob sich ruckartig empor. „Wenn ich es kann, bestimmt."

„Nur du kannst es, nur du kannst mir die Ruhe geben, die meine Gedanken und Vorstellungen mir nahmen, und die ich brauche, um — sterben zu können."

„Nicht davon sprechen," bat Elena von neuem. Die furchtbare Erregung teilte sich ihr mit. Was wollte Renate mit ihren dunklen Andeutungen sagen? Was beschäftigte, was quälte diesen müden Körper, dieses arme Herz? Hatte ihr Verstand gelitten? War ihr Sinn getrübt? Aber ihre großen Augen blickten klarer als in der letzten Zeit, ihre Worte waren durchaus zusammenhängend. Elena sagte:

„Liebstes laß uns still und vernünftig miteinander reden. Ich will alles tun, was du von mir verlangst, nur ruhig sollst du werden, nur wieder glücklich und nicht mehr vom Sterben sprechen.

Elena kannte das Leben der einzigen, geliebten Schwester fast wie ihr eigenes. Renate war um vier Jahre älter als sie. Sie selbst war noch ein Kind als die Mutter ihnen starb. Noch inniger schlossen die Schwestern sich nach diesem schweren Verlust aneinander. Die beiden Jahre, die sie jede nach Beendigung der Schulzeit in einem Schweizer Pensionat verbrachten, waren die einzige größere Trennung in ihrem Dasein Sonst waren sie nur durch Reisen von kurzer Dauer ohne einander gewesen.

Als Elena vor vier Jahren siebzehnjährig aus der Schweiz zurückkam, in die sie weniger zu ihrer Erziehung geschickt worden war, sondern mehr, um durch reine Luft und gute Nahrung, die es damals in Deutschland noch nicht wieder gab, ihre Gesundheit zu kräftigen, hatte Renate sich gerade verlobt. Elena fand die Schwester überselig, von einer glühenden, fortreißenden Leidenschaft zu dem jungen begabten Erik Rank erfüllt, der sechs Wochen später ihr Mann war, Sie hatte diese unvernünftige Liebesheirat, wie der Vater sie kopfschüttelnd bezeichnete, trotz der Bedenken des Kommerzienrats durchgesetzt. Die Töchter erreichten ja alles von ihm, was sie wollten.

Dem jungen Paar wurde die erste Etage der Tiergartenvilla eingerichtet; im zweiten Stock erhielt Erich Rank sein prachtvolles Atelier, hier erblühte überraschend schnell sein Ruhm. Er wurde Mode in Berlin. Das Doppelporträt, das der von seiner jungen Frau und seiner Schwägerin malte, erregte Aufsehen. Durch den großen Gesellschaftlichen Kreis, den die Familie Fabrizius hatte, wurde er zuerst in der guten Berliner Gesellschaft bekannt, durch einige wohl-



Die Herbstmanöver der Reichswehr in Mecklenburg.

Die Herbstmanöver der II. Division fanden in diesem Jahre in Mecklenburg statt und bekamen ihr besonders feierliches Gepräge dadurch, daß der Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg an ihnen teilnahm und zum Schlusse die Truppen in großer Parade an sich vorüber ziehen ließ. Erinnerungen an frühere Zeiten wurden wach — und die Gegenwart wurde dadurch treffend illustriert, daß das größte Geschütz, das wir nach den Vorschriften unserer Gegner verwenden dürfen, als Holzattrappe vertreten war.

ringende porträts weiteren Schichten. wird *wußte der Kommerzienrat gestehen, daß die Ehe einer Leitesten doch nicht ganz so unvernünftig gewesen war, denn große Summen flossen durch Eriks Hände. Die Beziehungen seines Schwiegervaters hatten ihm die Wege gebahnt und geebnet, aber letzten Endes war doch nur sein starkes Talent, sein sicheres Können ausschlaggebend für seinen Erfolg.*

Nach einem Jahr der jungen Ehe wurde Angela geboren. Mit Jubel im Hause Fazius begrüßt, wie eine kleine Gottheit angestaunt und geliebt. Alles war licht, klar und schön im Leben Renate Ranks, bis vor einem halben Jahr diese Krankheit sie heimtückisch packte. Aber nicht sie allein, nicht nur der Gedanke an einen baldigen Tod war es, der die Leidende beunruhigte, es mußte etwas anderes sein, das in ihren Tagen war ohne daß Elena es wußte.

Ihr waren die Gedanken blitzartig durch den Kopf gegangen, während die Schwester ruhig lag und Elenas Hände streichelte. Nun hob sie den Kopf wieder ein wenig und bat:

„Unterbrich mich nicht, Elena. Vielleicht werde ich ja wieder gesund. Aber wir wollen darüber sprechen, was geschieht, wenn ich dennoch sterben muß. Denn diese Vorstellung, was dann sein wird, beunruhigt mich maßlos."

„Ich verstehe dich nicht," meinte die Jüngere unsicher. „Liebstes, was dann sein wird?"

„Mit Angela, meine ich," sagte die junge Mutter mit Anstrengung.

„Mit Angela? Und das beunruhigt dich so?" Elena konnte es nicht fassen. „Mein Herz, wenn wirklich das Furchtbare eintreten sollte, das aber nicht Wirklichkeit wird, dann hat Angela doch uns. Ihren Vater, der sie zärtlich liebt, ihren Großpapa, der sie vergöttert. Und mich. Sagten wir alle nicht oft, Angela habe von ihrer Geburt an zwei Mütter gehabt, dich und mich? Und war es nicht wirklich ein wenig so? Ich kann mir nicht denken, daß ich sie weniger lieben sollte als du."

Die Kranke lächelte sehr wehmütig. „Du bist ein Kind, kleine Elena. Das Wesen, das man unter Qualen einem über alles geliebten Manne geboren hat, das das ausschließliche Eigentum dieser zwei Menschen ist, kann keine andere Frau so lieben, wie die Mutter. Aber wie sehr du Angela liebst, weiß ich, Und weiß daß du der einzige Mensch auf der Welt bist der ihr die Mutter ersetzen könnte."

Große Tränen tropften aus Elenas Augen auf Renates Hände, die die ihren noch umspannt hielten, während die junge Frau das Mädchen immer näher zu sich heranzog.

„Es ist schrecklich wie du redest," murmelte Elena. „Wie du mich quälst mit solchen Vorstellungen."

„Ich muß es. Um meiner Ruhe willen müssen wir davon sprechen, Elena."

„Gut. Wenn es jemals eintrifft, mein Herz, wenn du früher sterben solltest als ich, so weißt du, daß ich Angelas Mutter sein werde."

„Aber wird das immer von deinem Willen abhängen?" forschte die Kranke, und ihre Augen weiteten sich in furchtbarer Angst. „An dir zweifle ich nicht, Elena, aber fremde Menschen können zwischen dich und mein Kind treten. Und was wird dann mit Angela?"

„So will ich dir schwören, daß ich nur dann heiraten werde, wenn mein zukünftiger Mann Angela mit mir in sein Haus nimmt. Und daß er sie hält, wie sein eigenes Kind."

Renate schüttelte den Kopf. „Du vergißt, daß Angela einen Vater hat, Elena, der sich nie von ihr trennen wird."

„Aber was quält dich dann so sehr, mein Herz!"

„Daß sie eine neue, eine fremde, vielleicht lieblose Mutter bekommen wird. Ja, gewiß ganz gewiß wird die nicht gut zu meinem Engel sein."

„Renate!" Das junge Mädchen war ganz erstarrt vor Schmerz und Grauen. „Während du lebst, während wir alle auf deine Genesung hoffen, quälst du dich mit unausdenkbaren Vorstellungen. Denkst an die ferne, ferne Möglichkeit, daß Erik dir, dir, die er so sehr liebt, eine Nachfolgerin geben könnte."

„Diese Möglichkeit ist nicht so fern, wie du in deinem Kinderherzen wähnst, Elena. Erik kann nicht ohne Frauen leben. Und die er sich wählen wird, wird nicht gut zu Angela sein."

„Nein, das sind Wahnsinnsgedanken, die dich quälen! Warum, wenn alles so wäre, so eintreffen würde, wie du es dir in deinem armen zermarterten Hirn vorstellst, sollte die unbekannte Frau nicht gut zu Angela sein?"

„Weil es raffinierte und schlechte Frauen sind, die den größten Reiz auf ihn ausüben, Elena. Und einer solchen wird er verfallen, wenn ich nicht mehr bin."

„Renate!" Wieder war das junge Mädchen fassungslos. „Er wählte dich!"

„Ja, aber in diesen vier Jahren hat er sich verändert, entwickelt. Seit dieser Zeit ist er berühmt geworden, Und mit dem Ruhm kam Frauenliebe und Frauenverführung in sein Dasein. Er ist schön, Elena, die Frauen werfen sich förmlich in seine Wege wollen von ihm umworben sein. Ich habe es oft gesehen."

„Und er, Renate?" stammelte sie zitternd.

„Er ist ein schwacher der Verführung zugänglicher Mensch. Ein Künstler. Den immer wieder das Neue, das Andere, das Schöne und Seltsame lockt."

Heftige Röte lag auf den Wangen der Kranken, während sie leise flüsternd sprach. Während sie der Schwester einen Einblick in ihr Leben der letzten Jahre, in ihre Ehe gewährte.

Elena fühlte sich wie vernichtet. Sie hatte geglaubt, das Schicksal der Schwester wie ihr eigenes zu kennen, und plötzlich öffneten sich Abgründe vor ihren erschrockenen Augen, an denen sie bis heute blind vorübergegangen war.

„Armes Herz," murmelte sie, „so war dein Glück gar nicht so strahlend, wie es mir und Papa erschien?"

„Es war sehr groß," erwiderte die Kranke, „aber es war nicht wollenlos. Ich habe auch sehr viel gelitten, Elena. Papa und du, ihr solltet es nicht ahnen. Heute erzähle ich es dir, damit du einsiehst, daß du Angela schützen mußt. Und dann," — ein unendlich wehmütiges Lächeln teilte ihren bebenden Mund — „dann liebe ich Erik auch so leidenschaftlich, so unbeschreiblich, daß ich ihn nur einem einzigen Wesen auf der Welt gönne. Er wird nicht lange ohne Frau sein können, das weiß ich. Und darum sollst du sein Weib werden, Elena."

„Ich? Das junge Mädchen befreite ihre Hände von den sie umklammernden Fingern und schlang sie in höchster Erregung ineinander. „Renate, was redest du da? Ich, die ich dich so liebe, die ich nie, nie wieder froh werden könnte, wenn das Schreckliche wahr wird, was du dir denkst, ich sollte deinen Mann . . ." Sie brach erschüttert ab, sie warf die Hände vor die weinenden Augen.

„Gerade weil du mich liebst wie kein anderer Mensch, mich und mein Kind, Elena, sollst du ihm Mutter sein."

„Ihm will ich Mutter sein, aber niemals Erik . . ." Wieder brach sie ab, die Worte wollten ihr nicht über die Lippen.

„Er ist liebenswert, Elena, wie kein zweiter Mann. Keine Frau kann sich seinem Einfluß entziehen, auch du wirst ihn lieben."

„Du sagtest mir eben, daß er nicht einmal dir, die er liebt, treu war. Mich, die er nicht liebt, würde er unglücklich machen."

„Er liebt dich, kleine Elena, glaube es mir. Vielleicht nicht einmal ganz bewußt, aber er wird dich lieben, wenn ich nicht mehr bin. Und mich in dir, denn wir gleichen uns sehr. Du in deiner Reinheit wirst ihn vor Gefahren und Abgründen bewahren, die auf ihn lauern, in die er sonst stürzen würde. Das weiß ich ganz gewiß.

Und dann — Elena, begreife mich doch. Ich bin so egoistisch in meiner Mutterliebe geworden. Ich kann nicht mehr so viel an Erik und an mich denken. Ich muß für Angela sorgen, mich um ihr Wohl kümmern, mein Kind, mein Heiligtum schützen und seine Zukunft sichern, soweit ich es kann. Versprich mir, Elena, daß du, wenn ich nicht mehr bin, Eriks Frau, Angelas Mutter werden willst. Hilf mir, Elena, hilf mir doch."

Die Kranke richtete sich auf in den Kissen. Mit einer flehenden, rührenden Gebärde streckte sie der Schwester die Arme entgegen. Ihr Antlitz, ihre Augen, ihre Bewegungen, alles war inbrünstige Bitte an ihr.

Aber Elena sank nicht in die ausgebreiteten Arme der geliebten Schwester. Bei dieser harten Probe, auf die sie gestellt wurde, versagte ihre Opferbereitschaft. Wohl hatte sie Renate noch in dieser Nacht versprochen, alles für sie tun zu wollen, aber jetzt meinte sie, sie könne nicht erfüllen, was Renate von ihr verlangte.

Ein wildes Schluchzen brach aus ihrer Brust. Sie erhob sich mit schwankenden Knien.

„Ich kann nicht!" stieß sie heraus. „Ich kann nicht!"

Auf der Schwelle erschien die Pflegerin, die im Nebenzimmer schlief. Die in der Erregung lauter gewordenen Stimmen der Schwestern hatten sie geweckt.

Mit einer stummen Gebärde überwies Elena die Kranke der Pflegerin. Dann floh sie aus dem Raum. (Fortsetzung folgt.)



Das Erlebnis der zwei Teddybären.

Von E. Herbold.

Es war einmal ein kleines Mädchen, das hieß Liesel und hatte auch zwei liebe Tanten. Die schenkten Liesel, als sie fünf Jahre alt geworden war, zu ihrem Geburtstage jede einen Teddybären. Nun hatte Liesel zwei und freute sich sehr, denn wenn man schon mit einem so schön spielen kann, was wird das erst mit zweien werden, und so kam es auch, daß die beiden Teddybären Lieselś liebstes Spielzeug wurden, bis sie ihren nächsten Geburtstag feierte. Der allerdings brachte eine wundervolle Ueberraschung. Diesmal kamen die lieben Tanten wieder, und jede trug einen großen Kasten. Als Liesel den aufmachte, oh, da hob sie aus jedem Kasten eine herrliche Puppe heraus. Da war der Jubel groß, und die beiden Teddybären, die Mutti so fein neu angekleidet hatte für den Geburtstag, saßen still in ihrer Ecke und mußten sehen, wie ihre liebe Mutter Liesel immer nur die neuen Puppen küßte, sie wiegte und ganz vergessen hatte, daß auch noch zwei Teddybären da waren, die sonst ihre Lieblinge gewesen. „Betty," sagte Teddy zu seinem Freunde, „findest du es nicht abscheulich, daß Liesel uns so vernachlässigt und sich immer nur mit den dummen Puppen abgibt?" „Natürlich! Aber, du, die werden bald hin sein, einmal runterfallen lassen und schon ist ein Puppenkopf erledigt! Wir dagegen, was, Freund?!" — sprang vom Sims, auf dem er saß, herunter und machte einen Purzelbaum in die Stube, mitten vor Lieselś Füße. Und er sah so wunderbar aus, der gute Bett, hatte ein blaues Höschen und ein rotes Jäckchen, und sein Freund Teddy hatte ein rotes Höschen und ein blaues Jäckchen. Liesel aber hob Betty unsanft auf und warf ihn wieder aufs Fensterbrett. „Na, siehste?" sagte Teddy „die Liesel kümmert sich nicht ein Knippchen mehr um uns. Hör, jetzt will sie gar mit den dummen Puppenbalgen ausgehen, sonst ging sie mit uns. Sollen wir uns diese Zurücksetzung gefallen lassen?" „Ne!" sagte Betty, „rücken wir aus!" — „Bin dabei," knurrte Teddy und guckte auf die Straße herunter, auf der eben Liesel mit ihren beiden Puppen spazierte. Teddy und Betty drückten ihre Bärennäschen ans Fenster, um die treulose Mutter recht lange sehen zu können — — und dabei geschah's. Das Fenster war nämlich nicht fest geschlossen, und ein Windstoß riß es auf. Betty und Teddy flogen in weitem Bogen auf die Straße. Aber nicht aufs Pflaster, denn ein Auto sauste eben in dem Augenblick des Sprunges vorbei.

Uhi, Uhi! Brr! Bums! Da lagen beide auf dem Verdeck des geschlossenen Autos. „Tedd" schrie Bett. „lebst du noch?" — „Klar, du auch?" — „Das hörst ja!" — „Na, also fein," sagte Bett und schlug einen vergnügten Purzelbaum. — „Weißt, was mit uns jetzt los ist? Wir fahren Auto!" — „Natürlich fahren wir Auto," schrie Tedd und lachte. „Bin bloß gespannt, wohin die Fahrt geht!" Und dann rückten sie beide auf dem Verdeck zusammen und genossen die Autofahrt. „Die dumme Liesel kann meinetwegen ihr Leben lang mit ihren Puppen spazieren gehen, hier ist's besser." — So sprach Bett und besah sich die Gegend. „Hast Recht," sagte Tedd, „aber sei ein bißchen still, ich bin in so herrlicher Stimmung, ich muß mal was singen." — „Denn man los," rief Bett übermütig, denn er hörte Tedd gern singen. Tedd sann noch ein wenig nach, dann begann er:

„Der Tedd und Bett, die Bären"
„Bären!" sang Bett lustig mit,
„wenn die zu Haus geblieben wären —"
„wären" sang wieder Bett,
„dann wären sie gar keine Bären!"
„Bären" gröhlte Bett wieder,
„nein, richtige Esel sie wären!"
„wären" sang Bett.
„Jetzt fahren die Bären, der Tedd und der Bett"
„Bett" sang Bett.



„In einem Auto, heidi, wie nett!"
„nett" schrie Bett.
„Wir kommen nie wieder, niemalen, nein!"
„nein" sang Bett schmetternd.
„Wir wollen „freie" Bären sein!"

Grad wollte Bett mit kräftiger Stimme „sein" singen, da gab's einen Schubbs, einen ganz gewaltigen, und Teddy und Betty flogen in weitem Bogen ins Gras. Was war geschehen? Ei ganz einfach dies. Der Herr und die Dame, welche drinnen im Auto saßen, hatten an das kleine Fensterchen geklopft, welches zum Wagenlenker herausſieht. „Das Wetter ist so sehr schön. Machen Sie doch bitte das Verdeck herunter", hatte der Herr gerufen, und der Führer, ohne sich umzusehen, drehte an dem Hebel, so daß das Verdeck auseinandersprang und zurückflog. Dabei flogen eben Teddy und Betty ins Gras. Betty schimpfte und Teddy sah dem davonfahrenden Auto traurig nach. „Da sitzen wir gut!" sagte er traurig. „Und da unten kommt die eitle Liesel, komm, laß uns weglaufen, uns verstecken. Sie soll uns nicht finden!" So sprach Betty und sah dem kleinen Mädel entgegen, welches, zwei Puppen auf dem Arm, neben der Mutter daherkam. „Die geht jetzt zur Großmutter. Sonst kamen wir immer mit. Bei ihrer Großmutter ist es so nett gemütlich. Komm, laß uns einfach im Weg sitzen bleiben. Dann muß sie uns ja doch mitnehmen!" riet Teddy, und so kam es, daß Liesel plötzlich vor Schreck wie starr vor den beiden Ausreißern stand und dann schnell ihrer Mutter die beiden Puppen reichte, sich zu den Bärenjungens beugte und beide unter vielen Küssen aufhob. „Ach, meine Lieblinge, was ist nur geschehen?" fragte Liesel und küßte Bett und Tedd und dann wieder Tedd und Bett. „Woher kommt ihr? Was ist euch passiert? Hat euch jemand was getan? Habt ihr was gebrochen?" — „Sind wir etwa Puppen", knurrte Tedd, und Beit lachte so verächtlich, daß Liesel immer ängstlicher wurde. „Was ist das nur mit meinen süßen Bären, Mutti? Wie kommen die hierher?" fragte Liesel und behielt sie im Arm und erzählte ihnen, daß sie jetzt mit zur Großmutti kämen. Und so kam es, daß Liesel ihre Bären trug, während die Mutti die neuen Puppen tragen mußte. Und als man nachher wieder zu Hause war, da traf Liesel besondere Anstalten für einen guten Hausfrieden. Teddy und Betty behielten ihren Puppenwagen, und die neuen Puppen schliefen für die Folge noch lange im Schrank, wo sie zuweilen wochenlang schlafen konnten, ehe Liesel sie mal rief. Tedd und Bett aber waren wieder ihre Lieblinge geworden und, wenn Liesel sich auch immer nicht erklären konnte, wie die beiden plötzlich auf den Weg gekommen waren, so dünkte sie doch, daß

Aus aller Welt.

— **Raubüberfall Unter den Linden.** Ein Raubüberfall wurde in Berlin mittags kurz nach 12 Uhr in dem Hause Unter den Linden 66 von drei Männern auf den 77 Jahre alten Kassenboten des Bankgeschäftes Theodor Fuhrmann verübt. Dem alten Mann wurden 25 000 Mark, die er von der Seehandlung abgeholt hatte, aus der Tasche geraubt. Es gelang, den Haupttäter, einen italienischen Kaufmann Giovanni Santacelli, zu verhaften. Die 25 000 Mark wurden bei Santacelli in der Tasche vorgefunden.

— **Zur Ermittlung der Brandstifter in Berlin** sind nunmehr 10 000 Mark Belohnung ausgesetzt worden. Die Hälfte, also 5000 Mk., wurden von amtlicher Seite zur Verfügung gestellt, während die weiteren 5000 Mark seitens der Versicherungsgesellschaften gestiftet wurden.

— **Großfeuer.** In Wichenhausen im Kreis Ehle brach in einem Bauernhause Feuer aus, das den Hof vollständig zerstörte. Das 15jährige Dienstmädchen Sofie Hamm büßte dabei das Leben ein.

— **Zwei Streckenarbeiter vom D-Zug getötet.** In Naumburg fuhr auf der Saalebrücke neben der „Henne" ein aus Weißenfeld gekommener D-Zug in eine Streckenarbeiterkolonne hinein. Zwei Arbeiter wurden überfahren und auf der Stelle getötet, die übrigen Arbeiter konnten rechtzeitig ausweichen.

— **Neue Typhusepidemie in Pommern.** Durch Schnitter waren in die Arbeiterbaracken in Karpin Ruhr und Typhus eingeschleppt worden. Die Ruhrerkrankungen konnten schnell lokalisiert werden, die Typhuserkrankungen haben aber auch auf die Ortschaft Eggesin übergegriffen. Bisher kamen in beiden Dörfern etwa 20 Typhusfälle zum Ausbruch, davon zwei mit tödlichem Ausgange.

— **Raubüberfall auf einen Postwagen.** Vier maskirte Räuber überfielen auf dem Wege von Peterswalde nach Orlau den Postwagen. Mit Revolvern zwangen sie den Kutscher, anzuhalten und ihnen die Schlüssel auszuliefern. Sie raubten aus dem Wagen 88 000 Tschecho-Kronen und Postsendungen, und verschwanden in der Finsternis.

— **Schweres Autounglück auf der Furka-Straße.** Auf der Furka-Straße unterhalb des Hotels Belvedere am Rhonegletscher ereignete sich ein schweres Autounglück. Ein mit fünf Personen besetztes Auto aus Chur stürzte über die Straßenböschung etwa 100 Meter hinunter, wo es gänzlich zerschmettert liegen blieb. Von den Insassen konnte allein ein Dr. Lichtenhahn aus Arosa rechtzeitig abspringen, während die übrigen, zwei Mediziner und zwei Frauen in die Tiefe stürzten. Ein aus Andermatt herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod der vier Verunglückten feststellen.

— **Kokain- und Morphiumschmuggler.** In Rotterdam hat man eine Schmugglerbande hinter Schloß und Riegel gesetzt, die es seit Monaten verstanden hat, Morphium und Kokain nach den Vereinigten Staaten auszuführen. Die Gifte wurden in den ausgehöhlten Beinen von Möbeln und in den hohlen Wänden von Geldschränken versteckt. Bei den Schmugglern handelt es sich um zwei Kanadier und zwei Schweizer.

— **Von einer Granate zerrissen.** Bei der Suche nach Metallen in der Gegend des Forts Douaumont bei Verdun stieß ein mit einer Hacke arbeitender mohammedanischer Arbeiter auf eine deutsche Granate, die explodierte und ihn zerriß.

— **Ein eigenartiger Fall von Schlafkrankheit.** Vor einigen Tagen betrat in Paris ein Mann einen Friseurladen, um sich rasieren zu lassen. Während der Barbier den Fremden einseifte, schlief dieser ein. Nachdem er rasiert war, sollte er bezahlen. Der Friseur bemühte sich, den Schlafenden zu wecken, was ihm indes nicht gelang. Der Kunde schlief vielmehr weiter. Der Schläfer wurde schließlich ins Krankenhaus geschafft und schläft noch heute.

— **Sonderbaren Besuch** bekam laut einer Mitteilung aus Nimes (Südfrankreich) dieser Tage das Rhonetal. Es stellte sich plötzlich des Nachts ein ganz ungewöhnlicher Massenschwarm weißer Schmetterling ein, die sofort beim Niederfallen starben und den Boden mehrere Zentimeter hoch bedeckten.

— **Winter im sonnigen Italien.** Ein starker Temperatursturz ist in Italien eingetreten. In Ober- und Mittelitalien hat der Winter seinen Einzug gehalten. Vielfach hat es auch heftige Gewitterregen gegeben. An der Riviera haben Hagelschauer gewütet und ungeheuren Schaden der Trauben- und Oelernte zugefügt. In der Genueser Gegend wurde diese zum größten Teil vernichtet. In Rom und Neapel ist das Thermometer ebenfalls beträchtlich gefallen.

— **Ein eigenartiger Automobilunfall.** In Rom fuhr ein Lastauto auf der Via della Serosa in einen Juwelerladen hinein und richtete großen Schaden an, der auf 100 000 Lire geschätzt wird. Sechs Personen, die sich zufällig auf der Straße befanden, wurden erheblich verletzt.

— **Aufruhr in einer Irrenanstalt.** Wie das „Journal" aus Madrid meldet, brach in einer Irrenanstalt in Cacers ein Aufstand aus. Eine Krankenschwester wurde getötet, eine andere schwer verletzt. Truppen mußten eingreifen; sie hatten große Schwierigkeiten, die Irrsinnigen zu bewältigen.

— **Ein brennender Petroleumdampfer versenkt.** Ein spanischer Petroleumdampfer lief brennend im Hafen Alicante ein. Da Löschversuche vergeblich waren, wurde das Schiff versenkt, um eine Explosion der Petroleumladung zu vermeiden.

— **Eine Stadt niedergebrannt.** Die Stadt Maledjik, die in der Nähe von Angora liegt, ist durch eine Feuersbrunst fast vollständig zerstört worden.

— **Amerika tanzt, daß die Häuser wackeln!** „Erschütternde" Post kommt aus Hoboken in Amerika. Dort hat der Polizeichef verordnet, daß zum Tanzen des neuesten Modetanzes „Charleston" die ausdrückliche baupolizeiliche Genehmigung einzuholen ist. Es gibt nämlich in Hoboken Häuser, denen die Sprünge des Charleston gefährlich zu werden drohen.

— **Gebete um Regen.** Im amerikanischen Staate Nord-Carolina hat die Trockenheit Getreide- und Tabakfelder stark in Mitleidenschaft gezogen. Unter Teilnahme des Gouverneurs finden dort jetzt Massengebete für Regen statt.

*

Rundfunk-Mitteilungen.

(Der europäische Probefunk.) Die Funkversuche der europäischen Sendestationen für Ermittelung einer neuen Wellenverteilung sind jetzt nach 14tägiger Dauer beendet worden. Nach Mitteilung des reichstelegraphischen Versuchsamtes ist festgestellt worden, daß mehrere Sender einander stören. Diese Störungen sollen auf Grund von internationalen Vereinbarungen abgestellt werden. Zunächst wird noch die alte Wellenverteilung beibehalten werden.

(Befreiungsfeier der Berliner Funkstunde. Aus Anlaß der Reise des Reichspräsidenten in das befreite Gebiet (Bochum, Essen, Duisburg und Düsseldorf), die von der Bevölkerung an Ruhr und Rhein als Krönung ihrer völligen Wiedervereinigung mit dem Vaterlande empfunden und begrüßt wird, veranstaltete die Berliner Funkstunde eine Befreiungsfeier, deren Darbietungen durch die rheinisch-westfälischen Sender übertragen wurden. Der Chor „Wachet auf, es nahet gen den Tag" aus den Meistersingern und Mozarts Jupitersymphonie, gespielt vom Berliner Funkorchester, umrahmten die Reden der Herren Karl Brammert, Referent für die besetzten Gebiete in der Presseabteilung der Reichsregierung und Staatssekretär a. D. Dr. Bracht, jetzt Oberbürgermeister von Essen, die die namenlosen Leiden der Bevölkerung unter der Willkür der Fremdherrschaft wie ihre bewunderungswerte Standhaftigkeit und Treue und schließlich die hohe Freude über die endlich eingetretene Befreiung erschütternd und erhebend zum Ausdruck brachten.

*

Von der Fliegerei.

— **Preisverteilung im internationalen Flugwettbewerb in Schleißheim.** Erster Preisträger für den Höhenflug Karl Proneiß, für Stafettenflug Kappenstein und Raab. Im Geschwindigkeitsflug Karl Proneiß, im Orientierungsflug Miller, im Höhenflug für Jungflieger Seydemann (2500 Mark und Ehrenpreis). Im Angelflug wurde die Reihenfolge für die Preisträger ausgelost und dementsprechend werden die Preise eingeteilt. Erfüllt wurden die Bedingungen von den Fliegern Bismarck, Conta, Hapkmapk, Hochmut, Offermann, Polte und Udet. Im Ziellandungswettbewerb für Jungflieger wurde Götte für eine beste Leistung mit 2500 Mark belohnt. Das Kunstfliegen brachte jedem plazierten Teilnehmer 1000 Mark und Ehrenpreis.

*

Flugzeug-Abstürze.

— **Auf der Weser.** Ein seit einigen Wochen in Bremen stationiertes Wasserflugzeug setzte bei der Landung zu hart auf und geriet dabei durch Explosion des Benzintanks in Brand. Gleich darauf versank der größte Teil des Rumpfes im Wasser. Von den drei Insassen sind die beiden Passagiere ertrunken, der Pilot wurde gerettet. Der Berliner Lokalanzeiger meldet noch, daß die bei dem Unfall ums Leben gekommenen der Leiter des Nordseebäderdienstes Harry Winter und ein Mitglied der Luftüberwachungspolizei sind. Bei dem harten Aufsetzen auf die Wasserfläche brachen die Schwimmer ab, das Flugzeug überschlug sich und sank sofort.

*

— **Ein Flugzeug der norwegischen Marine,** das zusammen mit vier anderen Maschinen von Horten kam, stürzte aus einer Höhe von 100 Metern bei Risör ins Meer. Ein Fliegerunteroffizier ging mit der Maschine unter. Ein Mechaniker erlitt schwere Verletzungen, denen er erlegen ist, und ein weiterer Flieger wurde ebenfalls schwer verletzt.

*

Zwischen den Stationen Posthalde und Hirschsprung der Höllental-Bahn ist ein französisches Flugzeug im engen Höllental zum Absturz gekommen. Das Flugzeug ging in Trümmer. Einer der Insassen ist tot, der andere mußte mit erheblichen Verletzungen in ein Freiburger Krankenhaus übergeführt werden. Das Flugzeug trug militärische Abzeichen, die Besatzung bestand aus Privatpersonen. Es handelt sich um ein auf der Fahrt von Paris über Straßburg nach Bagadd befindliches Flugzeug. Das Flugzeug mußte infolge mangelnder Benzinzufuhr niedergehen und streifte dabei mit dem einen Flügel eine Tanne, worauf es in den hochgehenden Rotbach stürzte.

Kurz nach Beendigung des Flugwettbewerbs in Schleißheim stürzte aus bisher noch unbekannter Ursache der Flieger G. Kröhl mit einem Flugzeug des Koburger Luftverkehrs ab. Das Flugzeug stieß mit der Spitze auf den Boden, sodaß der Motor explodierte und das Flugzeug in Brand geriet. Es wurde vollständig vernichtet. Der Flieger konnte nur als verkohlte Leiche unter den Trümmern hervorgezogen werden.

Kunst und Wissenschaft.

Leo Fall gestorben. Der Operettenkomponist Leo Fall ist nach kurzer schwerer Krankheit in Berlin gestorben.

(Von Grönland zurück.) Knud Rasmussen, der bekannte dänische Forscher, ist, von Grönland kommend, wieder in Kopenhagen eingetroffen. Er hat von dort einen Meteorstein, den sechstgrößten, der überhaupt auf die Erde gefallen ist, mitgebracht. Dieser soll im Kopenhagener Museum zur Aufstellung kommen. Sein Gewicht beträgt sieben Tonnen.

(Britische antarktische Expedition.) Das Expeditionsschiff „Descovery" ist von Dartmuth abgefahren. An Bord befindet sich eine Anzahl von Gelehrten, die in den antarktischen Gewässern zwei bis drei Jahre hindurch Forschungen zu unternehmen gedenken.

Die 200-Jahrfeier der russischen Akademie der Wissenschaften ist beendet. Am letzten Tage besichtigten die Teilnehmer wissenschaftliche Institutionen, Museen, Denkmäler und u. a. die Diamantensammlung mit dem Kronschatz der Zaren. In Anwesenheit der russischen Regierungsmitglieder und des ganzen diplomatischen Korps fand ein Abschiedsbankett statt.

(Die Gründung der deutschen Platen-Gesellschaft.) In Erlangen fand die Gründungsversammlung der Platen-Gesellschaft statt, die durch alle geeigneten Maßnahmen das Erbe Platens verwalten und die Kenntnis seiner Werke verbreiten will. Ein Platen-Jahrbuch soll den geistigen Zusammenhang zwischen den Mitgliedern aufrechterhalten und fördern. Auf dem Erlanger Burgberg fand die Einweihung des Platen-Häuschens statt, das die Stadt in ihre Obhut übernahm. Im Erlanger Stadttheater wurde ein Festabend veranstaltet.

Die Tagung der neuen Deutschen Dante-Gesellschaft, die ihr zehnjähriges Bestehen feiert, führte in Weimar ein großes literarisch interessiertes Publikum zusammen. Das Erscheinen des italienischen Botschafters in Berlin wurde von der Versammlung besonders lebhaft begrüßt. Der Dante-Forscher und -Uebersetzer Dr. Karl Federn hielt den Festvortrag über das Thema: „Dantes Vita Nuova im Spiegel unserer Zeit." Im weiteren Verlaufe der Tagung nahm auch der italienische Botschafter Graf de Vosdari das Wort, der betonte, daß er es sich zur Ehre anrechne, in der Stadt zweier Dante so verwandter Dichter sprechen zu dürfen. Weiter erklärte er der Eindruck, den er bei seinem erstmaligen Besuche im Goethe- und Schiller-Hause empfangen habe, werde ein dauernder sein. Dante, dessen Werk diese Tagung gelte, gleiche dem gefesselten Prometheus. Wie dieser in der Mythologie der Antike ein Erlösungswerk vollbringe, so sei Dante ein Verkünder des christlichen Erlösungswerkes. Während von der Antike bis in die neuere Zeit (Klopstock, Milton u. a.) die Gottheit anthropomorphisch dargestellt worden sei, habe Dante als erster die Gottheit geistig zu schauen darzustellen vermocht.

(General Allen zum Ehrendoktor ernannt.) Die medizinische Fakultät der Frankfurter Universität hat den amerikanischen General H. T. Allen wegen seiner Verdienste um die deutsche Volksgesundheit, die er sich durch das amerikanische Liebeswerk an den deutschen Kindern erworben hat, zum Ehrendoktor ernannt.

(Interessante Experimente des Dortmunder Stadttheaters.) Das Dortmunder Stadttheater will u. a. in der kommenden Spielzeit den Versuch machen, durch Gegenüberstellung von Werken, die denselben Stoff haben, aber durch Dichter verschiedener Zeitepochen und verschiedener Einstellung zu dem geschichtlichen Stoff behandelt wurden, beide Auffassungsarten dem Verständnis des Publikums näher zu bringen. In großen Zügen soll ferner die Entwicklung der deutschen Spieloper in einem Zyklus gezeigt werden. Außerdem ist noch ein Opern-Zyklus geplant von Werken, die den Trojanischen Krieg behandeln.

Aus der Welt der Technik.

(Ein neuer Stahl.) Die Deutsche Allgem. Zeitung berichtet über die Nutzbarmachung einer Erfindung des in Berlin ansässigen gebürtigen Schweizers Boßhardt durch den kürzlich verstorbenen Direktor der Berliner Aktiengesellschaft für Eisengießereien und Maschinenbau Dipl.-Ing. R. Jonas. Es handelt sich um einen neuen Stahl, der bei gleichen Festigkeitseigenschaften um 40% leichter und um 30% billiger als der gewöhnliche Stahl ist.

(Anwachsen der Erfindertätigkeit in Frankreich.) Von 18 900 Erfindungen, welche 1924 in Frankreich patentiert wurden, sind 12 237 Patente an Franzosen erteilt worden. 1923 hatten 9164 Ausländer in Frankreich Patente erhalten, aber nur 7532 Franzosen.

(Endgültige Konzessionierung der bayerischen Zugspitzenbahn.) Das bayerische Handelsministerium hat nunmehr nach gründlicher Prüfung der Unterlagen an den Ingenieur Cathrein die Konzession zum Bau und Betrieb einer Zahnradbahn auf den Ostgipfel der Zugspitze erteilt. Die Bau- und Betriebskonzession erstreckt sich auf 29 Jahre. Die Urkunde sieht gewisse Fristen für die Durchführung des Baues vor. Die gesamte Bahnstrecke hat eine Länge von 19,6 Klm., davon 5 Klm. im Tunnel.

(Pläne für ein amerikanisches Metall-Luftschiff.) Ein Vorschlag Henry Fords, vom Marinedepartement ein von seinen Ingenieuren entworfenes Luftschiff nach dem starren System bauen und erproben zu lassen, wird von dem Marinesekretär Wilbur ernstlich erwogen. Das Luftschiff, das eine Länge von 450 Fuß und einen Durchmesser von 50 Fuß haben wird, soll mit Gaszellen aus Metall ausgerüstet werden. Die Kosten werden auf etwa 300 000 Dollar veranschlagt.

Sport.

Boxen.

Breitensträter endgültig deutscher Schwergewichtsmeister.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Faustkämpfer hat den von Samson-Körner gegen die Entscheidung seines Meisterschaftskampfes eingelegten Protest abgewiesen.

Was bringt das Boxen ein?

Weltmeisters Glück und Ende.

Der große Entscheidungskampf, der letzter Tage zwischen Hans Breitensträter und Samson-Körner um die Meisterschaft im Schwergewicht ausgetragen wurde und bei dem Breitensträter den Meistertitel wieder in heißem Ringen an sich gerissen hat, läßt die Frage aufleben: Was wird von den Boxern verdient?

Man erfährt, daß Hans Breitensträter an diesem letzten Boxabend die Summe von 20 000 Mark har einstreichen dürfen, während der seitherige Inhaber der Meisterschaft, Samson, mit 10 000 Mark mehr abgeschnitten hat.

Nicht immer war des Meisterboxers Erdenlauf bis zuguterletzt eitel Gold und Sonnenschein. Der vor einiger Zeit verstorbene amerikanische Boxweltmeister Pancho Villa hätte nach einem Leben voller Glück, voller Erfolg und voller Reichtum fast in Not und Sorgen sein Dasein beschlossen, wenn ihn nicht schließlich noch ein wohltätiges Geschick vor diesem Los bewahrt hätte, so wie es schon so mancher Weltmeister des Faustkampfes über sich hat ergehen lassen müssen.

Wiewohl die Glücksgöttin dem Weltmeister fast immer günstig zugetan war, fanden die Erben Pancho Villas anstelle der erhofften üppigen Reichtümer eine abschreckend geringe Hinterlassenschaft. Während der vieljährigen Hauptglanzzeit seiner Erfolge und seines Ruhmes sind Pancho Villa nicht weniger als eine Million Dollar durch die Hände gegangen. Pancho Villa hat es jedoch fertig gebracht, selbst die Riesenreichtümer fast völlig klein zu kriegen. Seine Verschwendungssucht, die überall bekannt war, grenzte geradezu ans Wahnwitzige. Seinen Launen und seiner fixen Idee fielen ungeheure Summen anheim. Eine geradezu krankhafte Liebhaberei war bei ihm die Sammlung von — Handschuhen, von denen er eine beträchtliche Menge in den erdenklichsten Farben, Formen und Macharten besaß.

Sehr bezeichnend für seine Fertigkeit, das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauszuwerfen, ist folgende Tatsache: Eines schönen Tages bestellte sich der amerikanische König des Faustkampfes bei dem berühmtesten Schneider Neuyorks gleich zwölf teure Anzüge auf einmal. Als die Anzüge fertig waren, verschenkte er sämtliche zwölf Anzüge an seine Freunde, „da er sich's inzwischen anders überlegt" habe.

Noch bevor die letzten Ueberbleibsel seines riesigen Vermögens verschleudert waren, rief der Tod den Weltmeister jählings ab, so daß — lediglich durch die Vorsorge des Sensenmannes — Pancho Villa davor bewahrt wurde, nach dem Beispiele anderer Meisterboxer in einer düsteren Kneipe Neuyorks elendiglich zu enden.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

Eingesandt.

Zur Erwiderung des Eingesandts in der Kamener Zeitung vom 9. September 1925, Nr. 211, welches der Stahlhelm einsetzte, werden zur Klarstellung der Vorkommnisse folgende Zeilen der Oeffentlichkeit und dem Stahlhelm übergeben:

An dem genannten Fest der Kriegsteilnehmer hat lediglich nur ein Reichsbannerkamerad teilgenommen und zwar ohne jegliches Abzeichen unsererseits. Der angebliche Vorfall beim Feste ist nicht durch Reichsbannerleute entstanden, sondern die Sache kam durch einen Unbeteiligten zustande, welcher ein Freund des Reichsbannermannes war. Der Unbeteiligte kam lediglich mit einem Stahlhelmmann in Konflikt, welcher auch später zugab, Schuld an dem Vorfall zu sein. Infolge dieses Vorfalles mischten sich natürlich noch mehrere Stahlhelmer in die Angelegenheit. Die Sache trug sich auf dem Hofe zu. Infolge dieser Vorkommnisse kam der Führer des Kamener Stahlhelms hinzu und verlangte von dem Unbeteiligten, daß er sich mit in den Saal begeben sollte. Dieser Aufforderung kam derselbe natürlich nicht nach, weil er es ja auch nicht brauchte. Daraufhin wurde der Mann mit Gewalt in den Saal hinein gestoßen. Dann wurde ihm vom Führer des Stahlhelms erklärt: „Er müsse hierbleiben, um der Polizei übergeben zu werden. Hier müssen wir erwidern: Befugt der Stahlhelm sich etwa polizeiliche Gewalt an, um Ruhe zu schaffen? Als Gast des Festes hatte der Stahlhelm unserer Auffassung nach kein Recht hier einzugreifen. Dieses blieb nur dem Kriegsteilnehmerverein übrig. Ein Sanitätsmann verlangte, daß man sich an den Vorsitzenden des festgebenden Vereins wenden sollte. Nachdem dieser gekommen war, war es ihm zunächst nicht möglich, infolge des Auflaufs sofort Ruhe zu stiften und kam er selbst mit in den Trubel hinein. Der Unbeteiligte entfernte sich. Der Vorsitzende des Kriegsteilnehmervereins forderte nun sonderbarer Weise den Reichsbannermann auf, den Saal zu verlassen. Dies hörte ein Stahlhelmer von Bergkamen und stürmisch rief dieser: „Schmeißt den Mann heraus", griff unseren Reichsbannermann persönlich an und riß ihm den Kragen nebst Krawatte entzwei. Dies war die zweite Balgerei, welche an dem betreffenden Abend stattfand. Kurz und gut, in ein paar Minuten war der Streit geschlichtet, und das Fest nahm seinen weiteren Verlauf. Unser Reichsbannerkamerad blieb nun weiter unbehelligt und verließ gegen Mitternacht die Feierlichkeit. Zu Zusammenstoßen ist es bei der Feierlichkeit weiter nicht mehr gekommen. Es ist direkt eine Lüge des Stahlhelms, zu behaupten, der Reichsbannermann habe sich in den Saal hineingeschlichen, um Händel zu suchen. Unsern Erkundigungen nach hat sich unser Kamerad bei der Feierlichkeit tadellos benommen und liegt die Schuld nur an den Stahlhelmern. Jedenfalls wird ein jeder zugeben müssen, daß ein Angegriffener sich nicht schlagen lassen braucht. Zuletzt kommen wir auf den angeblichen Ueberfall von Reichsbannerleuten an den Zechenübergang an der Lünenerstraße zurück. Diesem Sachverhalt liegen folgende Einzelheiten zu Grunde: Mehrere Stahlhelmer befanden sich auf dem Nachhausewege von der Feier. An dem Bahnübergang trafen sich diese mit unserem Kameraden zusammen, welcher bei der Feierlichkeit im Saale scharf angegriffen worden war und nun bei Ansicht der Stahlhelmer nochmals in Erregung kam und kurzerhand auf die Stahlhelmer einschlug. Dieser Vorfall war in kurzer Zeit erledigt und der Kamerad begab sich dann zu seiner Behausung. Die letzten Zeilen des Eingesandts vom Stahlhelm beweisen, daß aus einem Reichsbannermann gleich ein Trupp Reichsbannerleute gemacht worden ist. Hier kann man so recht die Art und Weise des Stahlhelms sehen. Diese kurzen Feststellungen mögen für heute genügen. Evtl. werden wir später auf die nächtlichen Geschehnisse der Bergkamener Stahlhelmleute gegenüber ruhebedürftigen Bergleute in der Kolonie Schönhausen im Anschluß an oben genanntes Fest eingehen.

Die Abteilung des
Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Kamen.

Briefkasten.

Nach Heeren. Streut man Viehsalz auf den Kellerfußboden, so verschwinden die Schnecken. — Auch reichliches Streuen von gebranntem Gips tötet sie, doch dürfen so getötete Tiere nicht als Hühnerfutter verwendet werden.

Reichsdankesfeier (Schluß).

Die Rede des Reichspräsidenten wurde mit nicht endenwollendem Jubel der vieltausendköpfigen Menge aufgenommen, die begeistert das Deutschlandlied anstimmte.

Mit einem Schlußmarsch des städtischen Orchesters fand die gewaltige Kundgebung ihr Ende.

Nach Beendigung seiner Rede war der Reichspräsident noch lange Zeit Gegenstand begeisterter Huldigungen. Er begrüßte darauf diejenigen Knappen, die bei dem letzten furchtbaren Grubenunglück in uneigennütziger Weise ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten, um den verunglückten Kameraden zu helfen. Er trat an mehrere der Rettungsmannschaften heran, sprach mit ihnen und drückte ihnen die Hand. Darauf sangen die Bergknappen

das Bergmannslied,

an das sich noch weitere Lieder anschlossen.

Hierauf begab sich der Reichspräsident zum Balkon des Parkhauses, wo ihm erneut von der unübersehbaren Menge begeisterte Ovationen dargebracht wurden.

Um 7 Uhr erfolgte die Abfahrt zum Hauptbahnhof. Auf dem Wege dahin bildeten 27 000 Mitglieder von Vereinen Spalier, die dem Reichspräsidenten begeistert zujubelten.

Um 7,30 Uhr verließ der Zug mit dem Reichspräsidenten den Bahnhof in Richtung nach Essen.

In Essen

wurde der Reichspräsident von dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz Dr. Fuchs auf dem Bahnhof begrüßt. Der Empfang in der Stadt verlief in der gleichen begeisterten Stimmung wie in Bochum.

Oberbürgermeister Bracht

bewillkommnete den Reichspräsidenten und sprach ihm im Namen des ganzen Ruhrgebietes den Dank aus für die zielbewußte Befreiungspolitik der Reichsregierung!

Reichskanzler Dr. Luther,

der im Flugzeug von Bremen gekommen war, führte in einer Ansprache aus:

Diese Reise, auf der das Reich durch sein Oberhaupt vertreten wird, bedeutet einen Vorgang von großem Schwergewicht. Der Oberpräsident von Westfalen hat in Bochum die Anregung ausgesprochen, es möchte doch in irgendwie zusammengefaßter Weise das, was der Ruhrbezirk und was der Einzelne im Ruhrbezirk überstanden und erlitten hat, festgehalten werden als ein wertvoller Teil der Geschichte des deutschen Volkes. Ich halte diese Anregung für ganz ausgezeichnet. Ist doch so außerordentlich viel vollbracht, geleistet und erlitten worden! Ich weiß als alter Bewohner der Stadt Essen und als Mann, der während schlimmer Jahre unmittelbar vor den Toren des besetzten Gebietes gelebt hat, ich weiß, daß im besetzten Gebiet oft die Empfindung obgewaltet hat, als ob das unbesetzte Gebiet doch nicht so ganz mitfühle! (Sehr richtig!) Ob das nun richtig ist oder unrichtig, entbinden Sie mich von einer Aeußerung darüber, aber lassen Sie mich mit allem Nachdruck aussprechen: Wir müssen als ganzes deutsches Volk wissen, was der Ruhrbezirk, und was der Einzelne im Ruhrbezirk geleistet und gelitten hat!

Und jeder, der das festhält, wird sich wirklich ein Verdienst um die vaterländische Geschichte erwerben. Und was ich schon jetzt vom Ruhrbezirk ausgesprochen habe, gilt für das gesamte besetzte Gebiet, das eine lange Reihe von Jahren die Last getragen hat und noch trägt. (Bravo.) Umsomehr müssen wir sehen, daß die Augen ganz Deutschlands und die Aufmerksamkeit des ganzen deutschen Volkes sich immer mehr auf diejenigen unserer Brüder und Schwestern richten, die die Last der fremden Besatzung am eigenen Leibe spüren. Und nun, meine Herren, ich will hier keine Politik treiben, aber ich möchte das eine zurückschauend doch feststellen, alles, was politisch in den letzten Jahren geschehen ist — und ich habe ja die Ehre, der Reichsregierung anzugehören, seit der Besetzung des Ruhrgebietes — alles, was geschehen ist, ist doch stets geschehen im engsten Zusammenhang mit der Frage: Wie bekommen wir endlich das gegen Recht und Gesetz und Vernunft besetzte Ruhrgebiet wieder frei! Diese Frage ist als ein großer Unterstrom des Fragens durch alle Arbeiten hindurchgegangen und hat dann schließlich in London zu dem Ergebnis geführt, an dem der damalige Reichskanzler Marx, der Reichsaußenminister Dr. Stresemann und der damalige Finanzminister beteiligt waren. Meine Herren, ich habe vorhin die Blicke vom Ruhrgebiet auf das altbesetzte Gebiet hinübergehen lassen. Hier stehen wir auch jetzt wieder seit dem 10. 1. ds. Js. in anderer Gestalt vor demselben Problem (Sehr richtig.), und darüber hinaus stehen wir vor der großen Frage: Ja, wenn alles von unserer Seite geschieht, was zu leisten wir uns verpflichtet haben, wozu wir uns haben verpflichten müssen, wenn nun alles geschieht, sollen dann die Lasten weiter so schwer und drückend wie bisher auf dem besetzten Gebiet liegen bleiben? Alle diese Fragen werden künftig wieder bei allem, was wir anregen und tun, als ein nie zu vergessender Teil unserer Sorgen uns begleiten, und wir werden unsere großen internationalen Aufgaben immer nur lösen können im Lichte auch gerade der Gesichtspunkte des besetzten Gebietes. (Beifall.) Ich glaube, ich darf gerade jetzt das aussprechen, wo wir unmittelbar vor der Entscheidung über die Frage stehen, ob es nun gelingen soll, wie es der dringende Wunsch der deutschen Regierung ist, den Frieden Europas auszubauen auf der Grundlage wirklicher Gleichberechtigung und der Grundlage wirklicher Gegenseitigkeit.

Redner schloß mit den Worten: Die ungemein großen Schwierigkeiten, die das Ruhrgebiet erduldet, in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht, die es erduldet, im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten des ganzen deutschen Wirtschaftslebens, die werden von Berlin aus nicht etwa gleichgültig und nebensächlich angesehen wie man das manchmal im Ruhrgebiet behauptet. Für mich, als alten Essener Oberbürgermeister, ist es eine besondere Genugtuung, daß ich Sie bitten darf, Herr Präsident, meine Herren, mit mir zu rufen: Der ganze Ruhrbezirk Glückauf!

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 19. September 1925.

2—3 Uhr nachm. Gounod, Thomas, Saint-Sains. Konzert des Rundfunkorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Nebe. 1. Gounod: Fantasie aus der Oper „Romeo und Julia". 2. Thomas: Ouvertüre zur Oper „Mignon". 3. Saint-Sains: Fantasie aus der Oper „Samson und Dalila".
3—4 Uhr nachm. 2. Märchenreise des Burzelmann (Willi Wittig).
8 Uhr abends Vortrag: „Lennep, eine bergische Kleinstadt" von Kurt Siemers, Hamburg. Uebertragung des Rundfunksenders Elberfeld.
8.30 Uhr abends Eröffnungsfeier des Rundfunksenders Elberfeld.
10—11 Uhr abends Tanzmusik des Rundfunkorchesters.
Programmänderungen ausdrücklich vorbehalten.



3047

Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh,
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloss die Augen zu.

Gestern, am 16. September, morgens 10¾ Uhr, entschlief sanft und gottergeben, nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tante und Cousine

Frau August Puschmann

Anna geb. Bartsch

im Alter von 63 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten namens der trauernden Hinterbliebenen:

August Puschmann und Kinder.

Kamen, Bergkamen, Dortmund, Neuasseln, Königsborn und Reußendorf i. Schl., den 17. Sept. 1925.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 20. September, nachmittags um 3 Uhr, vom Trauerhause Lindenbergstrasse 5 aus statt.



Kamener Lichtspiele

Weststr. 20. Weststr. 20.

Programm Freitag — Sonntag.

Unser Programm ist diesmal eine Klasse für sich, und wird unsere Besucher begeistern.

I.

5 Akte. **Mia May** 5 Akte.
in ihrem großen „Ufa"-Film

Tragödie der Liebe (IV. Teil)

Unstreitig der schönste und beste Film der Gegenwart, wo die Welt von spricht.

II.

Große Klasse ist auch unser 2. Hauptfilm

Die Taifunhexe

oder:

Der Spuk im Indischen Ozean.

Dieser Film lief in allen Großstädten wochenlang und mit stärkstem Applaus des Publikums.

III.

Eine ganz brillante Erscheinung bildet unsere Lustspiel-Einlage.

Zwei Größen. Zwei Größen.

„Charlie Chaplin und Fatty boxen"

diese beiden Größen sind unkopierbar.

Dezente Begleitmusik. 3051

Hohen Feiertags halber bleibt das Geschäft Sonnabend, den 19. Sept. 1925

geschlossen. 3045

Sander & Co. Nachf.,

Schuhhaus Dessauer, Bahnhofstrasse 53.

Bilder

sind ein schönes

passendes Geschenk!

Große Auswahl finden Sie in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Eine Wohltat

für das



ist eine richtig passende **Brille.**
Kostenlose Sehprüfung.
Machen Sie einen Versuch.

Kupperschlag

Uhrmacher — **Optiker**
Lieferant der Orts- und Land-
2930 Krankenkasse Kamen.

Zwangsversteigerung.

Samstag, den 19. September 1925, nachm. 3 Uhr, werde ich beim Wirt Rensing, in Rünthe: 3050

1 Sofa mit rötl. Plüschbezug, 1 Sofatisch (Ausziehtisch,) und 1 großen Spiegel mit Untersatz

öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern.

Kamen, den 17. Sept. 1925.

Falley, Obergerichtsvollzieher.

Einkellerungs-Kartoffeln

liefere in altbekannter Qualität frei Haus.
Bestellungen nehme schon jetzt entgegen.

Karl Becker, Kamen

Kartoffelgroßhandlung, 3015
Oststraße Nr. 24. Fernruf Nr. 158.

Husten, Atemnot

Verschleimung 2976

Schreibe allen Leidenden gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihren schweren Lungenleiden selbst befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.

Walther Althaus,
Heiligenstadt (Eichsfeld) **K. 17.**

Pianos

erstkl., billig, lu. lante Bedingung.

Pianohaus
Alfred Deutmann
Dortmund, 2995
Ostwall 27.

Junges 3046

Mädchen

von 14—16 Jahren, für Landwirtschaft gesucht.

Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung.

Tinten

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Ata

Henkel's Scheuerpulver

Unerreicht in seiner vielseitigen Wirkung ist dies ausgezeichnete Mittel. Es ist die beste Arbeitshilfe der Hausfrau in Küche und Wirtschaft.

Ata putzt und scheuert alles!